DIE WOCHE

BERLIN, 14. JULI 1937
HEFT 28 · PREIS 40 PF.

Streit um den Südpol?

Ein großer Tatsachenbericht

Aufnahme Schröder

KRONZEUGEN DEUTSCHER KUNST

Das neuerbaute „Haus der Deutschen Kunst" in München, das in diesen Tagen seine Pforten zum erstenmal öffnen und eine umfassende Gesamtschau deutscher Kunst der Gegenwart zeigen wird, ist aus den Trümmern des alten Glaspalastes erstanden, dessen Untergang eine der größten Kunstkatastrophen aller Zeiten bezeichnet. Nach fünftägiger Ausstellungsdauer verbrannten am 6. Juni 1931 neben zahlreichen modernen Werken sämtliche 110 Gemälde der Sonderschau deutscher Romantiker. Dieser unersetzliche Verlust hat die Bedeutung der Romantik in der deutschen Kunstentwicklung zu erneutem Bewußtsein gebracht. Mit Ausnahme eines Erinnerungsbuches über die zerstörten Gemälde besitzen wir aber erst seit wenigen Wochen einen repräsentativen Bilderband, der die **„Malerei der deutschen Romantiker und ihrer Zeitgenossen"** zusammenfaßt (Kurt Wolff Verlag, Berlin 1937, 32 S., 100 Tafeln). Von den letzten Tagen des Klassizismus an über die eigentlichen Romantiker und die Biedermeiermalerei bis zum frühen Realismus werden die Bilder von dem Herausgeber **Werner R. Deusch** in einer sinnvollen, geistige und stilistische Verwandtschaften beleuchtenden Anordnung dargeboten. Sind auch das ausführliche Künstlerverzeichnis, die bei der Zerstreutheit des Materials besonders angenehmen Literaturnachweise und die sorgsam scheidende und klärende Einleitung Beigaben wertvoller Art, so ruht das Gewicht des Bandes doch auf seinem Bilderteil. der die Absicht, Bekanntes zugunsten unbekannter Stücke zurücktreten zu lassen, so glänzend verwirklichen konnte, daß z. B. Philipp Otto Runge, von dem überhaupt nur wenige Werke bekannt sind, u. a. mit einem zum ersten Male veröffentlichten Gemälde, dem Porträt der kleinen Perthes von 1805, vertreten ist. Viele Privatsammlungen haben ihre Beiträge zu den schön gedruckten Tafeln (einige in Farben) geleistet, so daß auch dem Kenner Neues geboten wird. Das Hauptverdienst des Bandes freilich bleibt es, eine Kunstepoche neu und wirksam beschworen zu haben, die in ihrem Kernstück so tiefe deutsche Eigenzüge besitzt, daß sie bei der schweren Frage nach dem Wesen der deutschen Kunst als Kronzeuge dienen kann gleich Grünewald, Dürer, dem Bamberger Reiter oder den Naumburger Stifterfiguren.

Wir werden diesen Kronzeugen weitere anzufügen haben, nachdem **Hermann Giesau**, der Hallenser Kunsthistoriker, sein Buch **„Die Meißner Bildwerke"** (Ein Beitrag zur Kunst des Naumburger Meisters. August Hopfer Verlag, Burg b. M., 69 S., 64 Abb.) veröffentlicht hat. Im Dom zu Meißen stehen, dem Kunsthistoriker bekannt, aber von der Allgemeinheit noch wenig beachtet, sieben Bildwerke aus der Blütezeit der deutschen Plastik im 13. Jahrhundert: Kaiser Otto I. und seine Gemahlin Editha, Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer, Bischof Donatus, Maria mit dem Kinde und ein sogenannter Zacharias. Giesau weist mit beredten Worten und unterstützt durch instruktive Photographien nach, daß der Geist des Naumburger Meisters über diesen mächtigen Plastiken gewaltet hat, ja, daß die eigene Hand des Meisters an einigen spürbar ist. Damit sind die Meißner Bildwerke aus ihrer Vereinzelung gelöst und in einen Zusammenhang gebracht, der neue Erkenntnisse über die Werkstatt in Naumburg und ihren großen, unbekannten Genius verheißt. Zugleich aber teilt sich die Bewunderung des Verfassers für seine Entdeckung dem Leser und Betrachter dieses Buches zwingend mit.

Ein Kreis von fast vierhundert Jahren schlingt sich um ein Bilderbuch, das volkstümliche und künstlerische Züge in seinem unendlich reizvollen Thema verschmilzt. **„Kinderbildnisse"** heißt dieser neue Band der „Blauen Bücher" des Verlages Karl Robert Langewiesche, Königstein i. T., der von der Möglichkeit farbiger Reproduktion nicht weniger als fünfzehnmal unter den 73 Gemäldewiedergaben Gebrauch macht (78 S., Vorwort von Max Sauerlandt). Die schönsten Werke deutscher und niederländischer Meister versammeln sich zu einem wundersamen Kindergarten. Mögen die kleinen Damen und Herren nun Nürnberger Bürgertracht der Reformationszeit oder sächsische Hofkleidung tragen, mögen sie wie die Erwachsenen spanische Steifheit repräsentieren oder Uniformen angelegt haben, die Hand eines Cranach, Rubens, Terborch oder van Dyck läßt doch die Kinderseele ahnen, die später bei den Meistern des 19. Jahrhunderts immer reiner zutagetritt, bis das Kind als Eigenpersönlichkeit künstlerisch endgültig entdeckt ist. Wie wenige Bücher ist dieser wohlfeile, gut ausgestattete Band berufen, ein stilles Behagen zu verbreiten, und an Menschen, die sich an ihm freuen, sollte es nicht fehlen. Daß auch er am Rande ein Kronzeuge deutschen Wesens ist, gehört zum Thema selbst.

HERAEUS

Bismarcks Sturz in neuer Beleuchtung

Die Geschehnisse jener Märztage des Jahres 1890, die — dem deutschen Volk unerwartet und unverständlich — Bismarcks Entlassung aus dem Kanzleramt brachten, fordern, wie wenige Vorgänge der neueren Geschichte, immer wieder zu dichterischer Darstellung auf. Allzu bestimmt geprägt sind die Gestalten der Handelnden, allzu groß ist der Preis gewesen, um den gerungen wurde, als daß nicht vor solchem Gegenstand der Dichter neben dem Historiker ein Anrecht hätte, sich um die Entschleierung der Ursachen und des Sinnes der Begebenheiten zu mühen. Nicht um Erfindung geht es dabei (denn erfunden hat hier der Dämon der Geschichte) — wohl aber um Durchdringung der Tatsachen mit nachschaffendem Geist. Ehrfurcht vor dem Stoff, dieses oberste Gesetz, hat denn auch dem Epiker **Richard Sexau** die Feder geführt, als er daran ging, den Sturz Bismarcks zu schildern (**„Kaiser oder Kanzler"**. Der Kampf um das Schicksal des Bismarck-Reiches. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1936, 335 S). Er baut mit der Werktreue des Historikers, aus intimster Kenntnis der Quellen, der gedruckten und auch mancher noch unerschlossenen, die Zusammenhänge auf; aber er läßt zugleich die unentrinnbare Notwendigkeit fühlbar werden, die, ein Verhängnis, hinter allem wirkt — um so ergreifender, als es ja keineswegs leicht ist, sich zu überzeugen, daß es „so kommen mußte". Im Gegenteil — der Wege, den Bruch zwischen Kaiser und Kanzler zu vermeiden, gab es bis zum letzten Augenblick viele; erst darin, daß keiner von ihnen betreten wurde, offenbart sich die Tragik der Vorgänge. So hat es seinen guten Sinn, daß Sexau den Kampf nicht als den Zusammenstoß zweier unvereinbarer Naturen schildert, sondern als eine erregende Verkettung von Mißverständnissen, verschärft durch Intrigen beschränkter Ehrgeiziger. Was die Erzählung dadurch an Wucht einbüßt, gewinnt sie an Wirklichkeitstreue.

LEWALTER

Die Dardanellen

Es ist ein weiter Weg der Zeiten von jenen Nächten an, da Leander vom asiatischen Abydos zum europäischen Sestos hinüberschwamm, um seine Hero in die Arme zu schließen, bis zu unseren Tagen, in denen die Türkei die volle Hoheit über beide Ufer wiedergewonnen hat — aber die „Meerengenfrage" hat unterdes an Dringlichkeit nichts eingebüßt. Ja, die Dardanellen sind geradezu der klassische Fall eines raumpolitischen Faktors erster Ordnung geworden. Mit sicherer Hand zeichnet **Gerhard Herrmann** die Geschichte dieses Raumes nach (**„Die Dardanellen"**. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig 1936, 97 S., 2 Karten). Es ist im kleinen eine Geschichte der türkischen Macht — ihres Vordringens, ihrer Größe, ihres Abbröckelns und ihrer endlichen Selbstbehauptung auf kleinerem Raum. Ein vielverzweigtes Geschehen voller interessanter Ausblicke; dort aber, wo es sich seinem Ende zuneigt, ersteht eine Begebenheit von homerischer Wucht: die Verteidigung der Dardanellen im Weltkriege!

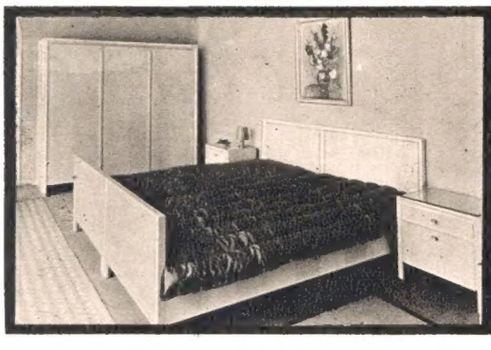
LEWALTER

Legendendichtung unserer Zeit

Eine Undinengestalt geht durch die Novelle **„Das Seefräulein"** von **Heinr. Wolfgang Seidel** (G. Grote Verlag, Berlin 1937, 90 S.). In dieser Legende, deren Schauplatz ein Schloß in Tirol ist, steigt aus dem Bergsee die Sehnsucht in Gestalt einer Frau empor und wird zum Schicksal der Bewohner des Schlosses Wiesenburg. Vor allem des Gero von Aderkas, der in die Ferne wandern muß, ohne zu wissen, warum — und der nach Jahren noch einmal heimkehrt, ohne einen Grund nennen zu können. Seidels Darstellung hat die edle Einfalt der Legende, und seine Sprache klingt wie der Ton eines alten Volksliedes. Man glaubt ihm, daß die Sehnsucht als Seefräulein durch die Welt gehen kann.

Gleichfalls in Tirol und in der Ritterzeit, die mit der erzählerischen Legende verschwistert zu sein scheint, läßt **Gertrud Fussenegger** ihre **„Mohrenlegende"** (Rütten & Loening, Potsdam 1937, 55 S.) spielen. Ein aus dem Morgenland heimkehrender Kreuzritter, der eines geheimnisvollen Todes stirbt, hat einen kleinen Mohrenjungen mit in das Gebirgsdorf gebracht. Für die armen Gebirgsmenschen ist das Erscheinen des Ritters ein gespenstischer Vorgang; das schwarze Heidenkind gilt als Verkörperung des Teufels. In der katholisch gesehenen Vision der Christnacht deutet Gertrud Fussenegger, deren epische Wucht wieder überrascht, das Mohrenkind als den einen der Heiligen Drei Könige. — In die Erlebniswelt der Kreuzzüge führt auch eine ältere, jetzt wieder neu aufgelegte Novelle **„Angelucia"** von **Rudolf G. Binding** (derselbe Verlag, 69 S.) zurück, die den Dichter als Schöpfer einer Legende von der weltüberwindenden Keuschheit und in reifer Meisterschaft zeigt.

ROBERT RAMIN



DEUTSCHE WERKSTÄTTEN
MÖBEL

No 709 AHORN mattiert RM 915,–

BEBILD. WERBESCHRIFT DW FREI

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN A. G. HELLERAU / DRESDEN

HEFT 28 / JAHRGANG 39 • BERLIN, 14. JULI **DIE WOCHE** PREIS 40 PFENNIG (FREI HAUS 45 PFENNIG)

„Es lebe Deutschland, es lebe Frankreich, beide vereint in Frieden!"

In Freiburg waren tausend französische Frontkämpfer erschienen, wo sie von zweitausend deutschen Frontkameraden und der Bevölkerung herzlich begrüßt wurden. Bei der Heldenehrung am Ehrenmal wurden Reden gehalten, die im Zeichen einer deutsch-französischen Verständigung und der Erhaltung des europäischen Friedens standen *Aufnahme Wiesebach*

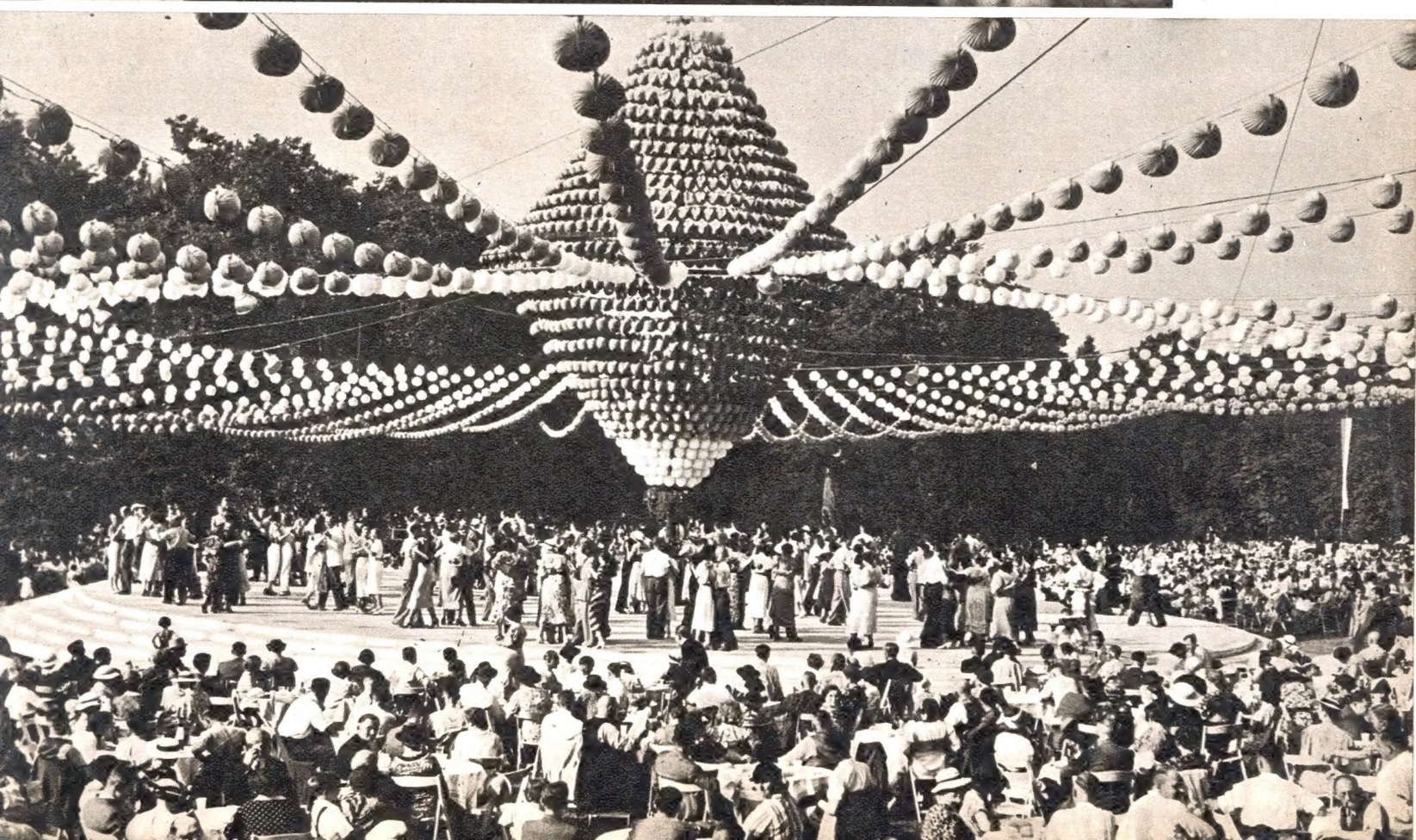
„Prost, Herr Minister!"

Ein Zimmermann trinkt auf das Wohl von Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Dem Richtfest des Reichsbankneubaues in Berlin schloß sich ein Richtschmaus an

Aufn. Weltbild

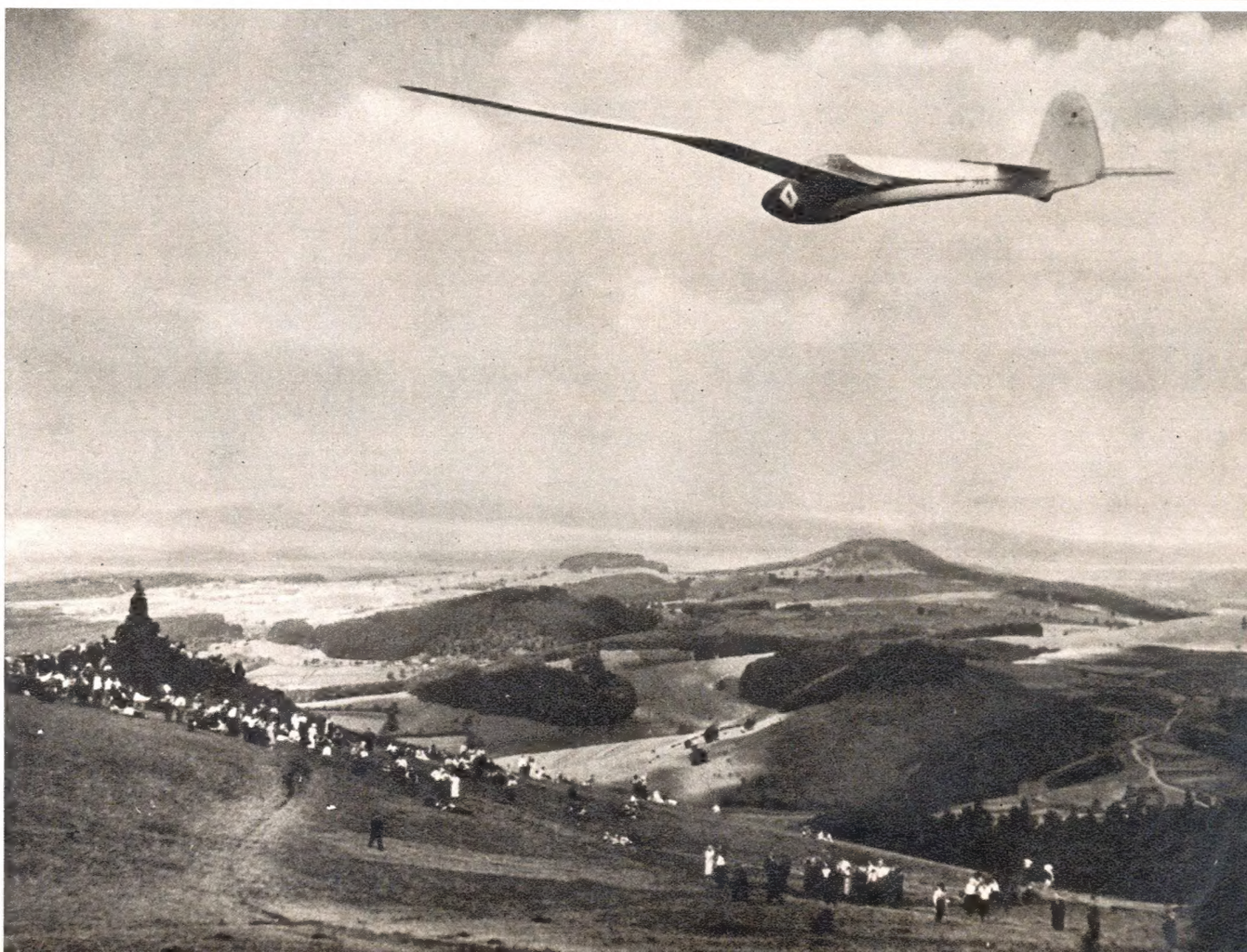
Sieben Tage Sommerfest auf der Pfaueninsel

Die von Reichsbühnenbildner Professor Benno v. Arent geschaffenen Herrlichkeiten auf der Pfaueninsel lockten eine unwahrscheinliche Menschenflut nach der sommerlichen Insel an der Havel. Die Festwiese mit ihrem schillernden Dach von Lampions war der Tummelplatz ungezählter gutgelaunter Tanzpaare *Aufn. Scherl*



Deutsche Rennwagen siegen in USA. Eine Flugansicht der Roosevelt - Autorennbahn in New-York, auf der die besten Rennfahrer der Welt den Kampf um den Vanderbilt-Pokal ausfochten. Vor 100000 Zuschauern wurde die $3^1/_3$ Meilen lange Strecke einundneunzigmal gefahren. Sieger wurde wieder der Deutsche Bernd Rosemeyer auf Auto-Union, der die 483 Kilometer in der neuen Rekordzeit von 3 Stunden, 38 Minuten und 0,7 Sekunden vor Dick Seaman auf Mercedes - Benz fuhr

Aufn. Scherl-Bilderdienst



Der erste Internationale Segelflug-Wettbewerb hat gleich am ersten Tag einen neuen Weltrekord gebracht: Flugkapitän Hanna Reitsch flog 350 km Luftlinie von der Rhön nach Hamburg *Aufn. Scherl*

Ein Löwenbaby wird gewogen
Eine Prozedur, die an den Löwenkindern im Zoo des öfteren vorgenommen wird, aber immer wieder erbitterten Widerstand findet. Sie wehren sich mit ihren kleinen Krallen und Zähnen gegen die Enge des Wiegenetzes *Aufnahme Hoffmann*

Eine schwarze Leserin der „Woche" in der Negerrepublik Liberia
Aufn. Gottfried Fuchs

„Gib Pfötchen"
Für England, das Land der klassischen Pferdezucht, ist eine Pferdeschau immer wieder ein Ereignis. Besonderen Zuspruch fand auf der letzten Pferdeschau in London die Box mit dem kleinsten Shetland-Pony, das seine Herrin wie einen Hund an den Vorderbeinen hochnehmen kann *Aufn. Scherl-Bilderdienst*

GLÜCK DER FERIENTAGE

Nr. 28

Photographische Studie von Hoffmann

„Was ist hier verkehrt?" hat der Gendarm gefragt

Das kleine Mädel weiß es: Der Bauer darf auf seinem Hof wegen der Feuersgefahr nicht rauchen

Wenn das Dorf einen schönen Sportplatz hat, dann dürft ihr nicht auf der Straße spielen

Ihr hindert dort überflüssigerweise den Verkehr, und außerdem spielt es sich auf dem Sportplatz ja viel schöner

Was die Schuljugend vom Verkehr wissen muß

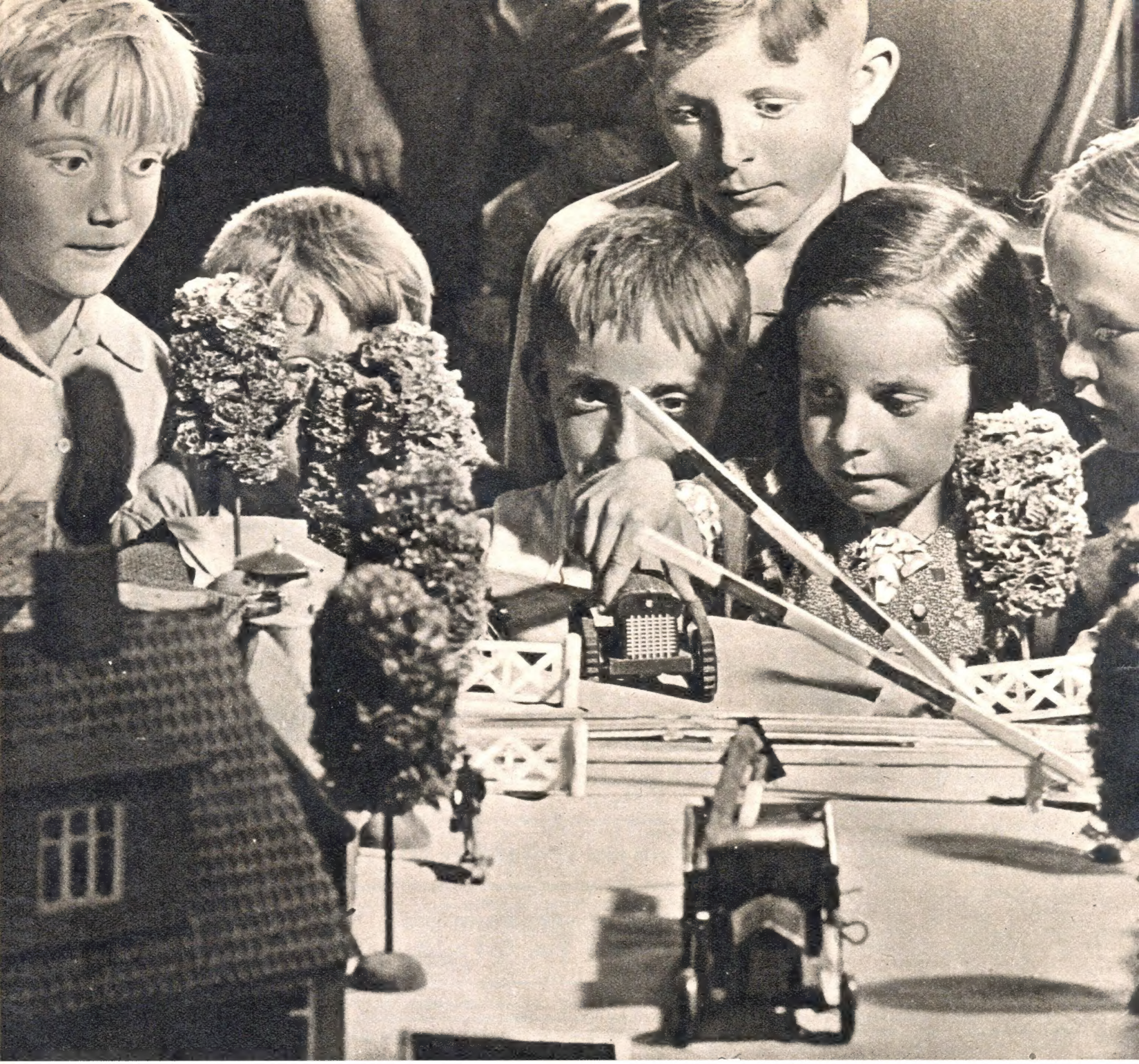
Es ist schon so, daß Verkehrsregeln und Verkehrserziehung in erster Linie eine Angelegenheit der Großstädte sind. Und der Großstädter ist sich ihrer Wichtigkeit so sehr bewußt, daß er das „Fortbewegen" auf der Straße als eine Aufgabe betrachtet, die nach bestimmten Gesetzen gelöst werden muß. Das Schreibmaschinenfräulein, das nach Geschäftsschluß den Weg zur nächsten U- oder Straßenbahn-Haltestelle antritt, der Bote, der nach Hause radelt, der Chef, der sich ans Steuer des Kraftwagens setzt, sie alle sind nun, da die Berufsarbeit hinter ihnen liegt, dennoch nicht „Privatmenschen" geworden. Sondern zunächst haben sie nur sozusagen den Beruf gewechselt: sie sind „Verkehrsteilnehmer". Als solche haben sie ganz spezielle Pflichten, Kenntnisse und Erfahrungen — Dinge, auf die ein echter Großstadtmensch im Grunde nicht wenig stolz ist. Man braucht nur einmal zuzuschauen, wie er etwa einen „Besuch vom Lande" durch das Gewirr der Autobusse und Straßenbahnen, der Kraftwagen, Motorräder und Fahrräder und Fußgänger führt, um der Art, in der er anleitet und sich bewegt, anzumerken, daß er sich durchaus als „Fachmann" fühlt. Natürlich bedeutet dieses Hinfluten des Verkehrs auch kein „Gewirr" für ihn, das ihm Unbehagen einjagt. Im Gegenteil, er kennt die Regeln, er durchschaut das Spiel und bleibt inmitten des scheinbaren Trubels selbstbewußt und sogar gemütlich. Wie aber, wenn die Großstadt ihre „Schrecken" des Verkehrs auf die ländliche Umgebung ringsumher ausdehnt?

Je größer die Stadt, desto mehr „Ausfallstraßen" führen ins Land hinaus. Sie sind besonders sichere Bahnen, solange sie zwischen den städtischen Häuserzeilen bleiben, denn die Regel bestimmt, daß Fahrzeuge auf Fernstraßen Vorfahrtberechtigung besitzen. Dann kommen Felder, Wiesen, dann tauchen ländliche Häuser auf, dann kommt der Augenblick, an dem die vorberechtigte Fernverkehrsstraße zur Dorfstraße wird. Und schon ergibt sich die Forderung, daß die Menschen an der Dorfstraße die Regeln verstehen, nach denen die Wagen dahinfahren. Ein unbehagliches Gefühl für den Mann am Steuer, der einem ländlichen Fuhrwerk begegnet: „Weiß er, was ich weiß?" Wie wird er einbiegen? Kurzum: dieselbe Straße wird

Unten

Anschauliche Lehrmittel für die Kinder

Zahlreiche Wandtafeln mit Warnzeichen und Fällen aus dem Verkehrsleben ergänzen das lehrreiche „Verkehrsdorf"



Haben die Kinder in dem Verkehrskurs auch etwas gelernt?
„Wie würdest du dich mit dem Traktor verhalten, wenn das Läutewerk ertönt oder die Schranke des Bahnüberganges sich gerade schließt?" Nach Beendigung des Verkehrslehrganges müssen die Kinder auf solche Fragen Antwort geben können *Aufnahmen Weltbild*

verschieden „erlebt", denn für den einen ist sie etwa Verbindungslinie zwischen Berlin und Hamburg, für den anderen aber Weg zwischen Acker und Haus, zwischen Nachbarn. Das Ergebnis so verschiedener Betrachtung? — Gefahr! Die Forderung? — Auch das Dorf muß die Regeln kennen. Doch es sind sonderbare Regeln.

Denn das Dorf stellt Verkehrsteilnehmer, die die Stadt nicht kennen. Eine Schafherde z. B. würde alle Künste und Regeln des dafür berühmten Potsdamer Platzes zu Berlin glatt lahmlegen. Aber wenn die Schafherde auf ländlichen Straßen dahinwandelt, ist sie Verkehrsteilnehmerin und muß Gesetzen folgen. Wie treibt man Vieh nicht nur nach landwirtschaftlichen, sondern auch nach verkehrstechnischen Regeln? Wie soll ein hochbeladener Erntewagen fahren? Wichtige Fragen unter vielen anderen!

So kamen Gendarmeriebeamte irgendwo in einem Städtchen der Mark auf den Gedanken, „ländliche Verkehrserziehung" zu betreiben. Sie bauten das Modell eines Bauerndorfes mit Häusern, Straßen, Bäumen, Schranken, lassen Miniaturwagen sich bewegen und stellen knifflige Situationen. Es ist wie ein Spiel, und doch steht eine ernsthafte Idee dahinter. Und es ist keine Frage, daß diese Gendarmen sich wie ausgezeichnete Pädagogen verhalten. Denn sie haben offenbar den Wert des verlebendigten Anschauungsmittels erkannt, als sie in ihren Freistunden darangingen, ein buntes Liliputdorf zu erbauen, so groß, daß es ganze Tische füllt, und so handlich, daß es sich bequem zur Rundreise über die Dörfer verfrachten läßt. Wer es betrachtet, sieht das Lehrbuch der Verkehrsgesetze aufgeschlagen. Und wer sich beim Anblick des so gar nicht theoretisierenden „Verkehrsdorfes" an bestimmte Regeln gewöhnt, wird sie wie eine Selbstverständlichkeit anwenden, wenn „städtische" und „ländliche" Verkehrsteilnehmer sich auf der Dorfstraße begegnen. Die Beamten ziehen von Schule zu Schule, vom Dorfkrug zum Versammlungssaal, unterrichten vor allem die Kinder, die mit Spannung folgen und den Eltern weitersagen, was sie lernen. Und wie bedeutungsvoll dieses Thema „Verkehrserziehung auf dem Lande" ist, daran wird niemand zweifeln.

Ratschläge für Lebenskünstler II

Wer darf da die Nase rümpfen?

Niemals kommt es allein darauf an, was man tut, sondern immer darauf, wie man es tut. Und wenn sich an einem schönen Sommertag einfache und natürliche Menschen, die ihre Pflicht ehrlich erfüllt haben, irgendwo hinsetzen und sich froh ein paar Glas deutschen Schaumwein gönnen, dann können wirklich nur Nörgler oder Meckerer dabei „etwas finden". Denn es ist rechter und echter deutscher Wein, der da im Glase funkelt und perlt — auf deutscher Erde gewachsen und von vielen tausenden fleißigen, deutschen Händen zu einer Vollkommenheit ganz besonderer Art empor gepflegt. Oder wer wollte etwa dem frohen Schaumwein-Trinker „Luxus" und Wohlleben vorwerfen,

„Was — guter Schaumwein ist so billig? Da kann sich ja wirklich jedermann eine Flasche leisten!"

wenn man eine große Flasche guten Schaumweins schon von **RM 2.50** bzw. **RM 3.—** an in jedem Laden kaufen kann. Nur der Unsichere und innerlich Unfreie wird deshalb zögern, „in der Öffentlichkeit" Schaumwein zu trinken. (Zu Hause, wenn keiner zuschaut, trinkt er dann wahrscheinlich mit Hochgenuß um so mehr!)

„Daß das ein so netter Abend wurde, hat nur der Schaumwein fertig gebracht! Ich war todmüde — und jetzt könnte ich wieder sonstwas anstellen!"

Der Selbstverständliche und Lebensfrohe genießt mit Andacht und Behagen in fröhlicher Runde daheim oder draußen sein Gläschen — wo und wann immer es sei. Er weiß, daß die herrlichen, prickelnden Geister des schäumenden Weins Lebensmut und Frohsinn schenken, daß sie Müdigkeit und Erschöpfung im Nu wegwischen und Freude am Leben und neuem, fruchtbarem Schaffen schenken. Und darauf kommt es an — das ist der Zweck der Erholungs- und Feierstunden in unserem Dasein. Das ist doch sicher auch Ihre Meinung!

Der Tip des Monats!

Der aromatische Duft reifer Erdbeeren und dazu die feine Blume guten Schaumweins — das gibt ein ganz herrliches Sommergetränk! Einfach die

gewaschenen Erdbeeren — ohne Zucker natürlich! — ins Glas tun, eisgekühlten Schaumwein darauf gießen und dann: Prost! Sie sollen sehen, wie schnell Müdigkeit und Erschöpfung verschwunden sind — wie rasch Frische, gute Laune und Behaglichkeit herbeigezaubert werden!

Schaumwein bringt Frohsinn!

Und diesmal bringt er noch eine besondere Überraschung! Sie können 2000.— RM gewinnen. Beteiligen Sie sich an dem großen Schaumwein-Fotopreisausschreiben

„Glück im Glas"

Es geht um das schönste, froheste und überzeugendste Liebhaber-Foto, das Menschen, allein oder in fröhlicher Runde, beim Schaumwein zeigt. Ob dieses Bild am Tage oder abends entstand, ob es zu Hause oder in einer Gaststätte, ob daheim oder auf der Sommerreise aufgenommen wurde, das ist ohne Einfluß auf die Bewertung. Ebenso natürlich auch, ob es nur zwei Menschen bei einer Flasche Schaumwein zeigt, oder eine ganze Gesellschaft mit vielen geleerten Flaschen.

Folgende Preise sind ausgesetzt:

1. Preis	**RM 2000.—**
2. Preis	**RM 1500.—**
3. Preis	**RM 500.—**
10 Preise je RM 100.— . .	**RM 1000.—**
	RM 5000.—

außerdem 300 weitere Preise in Form von je 3 Flaschen Schaumwein und 300 Trostpreise von je 1 Flasche Schaumwein.

Also frisch ans Werk und losgeknipst! Um die frohen Gesichter braucht man nicht bange zu sein, wenn Schaumwein im Glase perlt. Und dafür, daß das Bild auch abends bei Lampenlicht, vielleicht sogar im stimmungsvollen Schein der Lampions einer „italienischen Nacht" gelingt, sorgt ja das hochempfindliche, panchromatische Aufnahme-Material, das die Film-Industrie heute bietet.

Teilnahme-Bedingungen

1. Nur Liebhaber-Fotografen dürfen am Wettbewerb teilnehmen. Berufs-Lichtbildner sind ausgeschlossen.
2. Alle Einsendungen müssen bis spätestens zum 15. August 1937 an die Fachgruppe Schaumweinindustrie, Abteilung Gemeinschaftswerbung, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 78, gerichtet werden.
3. Es sollen nur Abzüge (Positive) zum Wettbewerb eingereicht werden, die im Format nicht kleiner sind als 6×9 cm. Die Einsendung von Platten oder Filmen (Negativen) ist zwecklos.
4. Jedes Bild ist auf der Rückseite mit einem Kennwort zu versehen. Das gleiche Kennwort ist nebst der genauen Anschrift des Einsenders auf einem Anmeldeschein einzutragen, den jeder Händler und jede Gaststätte beim Kauf oder Verzehr einer Flasche Schaumwein auf Wunsch aushändigt und der dem Bild bei Einsendung beizufügen ist.
5. Bild-Einsendungen ohne beigefügten Anmeldeschein können am Wettbewerb nicht teilnehmen.
6. Das Preisgericht besteht aus:
   1. Herrn Dr. Heuser, Leiter des Reichsausschusses für Volkswirtschaftliche Aufklärung G.m.b.H., Berlin
   2. Herrn Richard Künzler, stellvertretendem Reichsfachschaftsleiter der Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute, NSRDW., e. V., Berlin
   3. Herrn Dr. Heinrich Mackenstein, Geschäftsführer der Hauptvereinigung der Deutschen Weinbauwirtschaft, Berlin
   4. Herrn Ferdinand Troger, Leiter der Fachgruppe Photo- und Röntgenbedarf, München
   5. Frau Heli Finkenzeller, Filmschauspielerin, Geiselgasteig-Berlin
   6. Herrn Rechtsanwalt, Dr. Erich Naue, Berlin
   7. Dem Leiter der Fachgruppe Schaumweinindustrie, Wiesbaden

   Seine Entscheidung, der sich jeder Teilnehmer unterwirft, trifft es endgültig und unter Ausschluß des Rechtsweges.
7. Die mit Preisen ausgezeichneten oder darüber hinaus auf Grund besonderer Vereinbarung angekauften Bilder gehen mit allen Rechten — auch dem Urheberrecht — in das Eigentum der Fachgruppe Schaumweinindustrie, Wiesbaden, über. Ein Anspruch auf Rücksendung der eingereichten Fotos besteht nur dann, wenn die Einsendung im eingeschriebenen Brief erfolgte und ausreichend Porto für die Rücksendung beigelegt wurde.
8. Veröffentlichung der Bilder erfolgt nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Einsender.

Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland

ROMAN VON FRIEDRICH BODENREUTH

Copyright 1937 by Hans von Hugo und Schlotheim Verlag, Berlin-Wannsee

Inhalt des bisher erschienenen Teils

Christopher Jakobs, ein deutscher Junge in der böhmischen Stadt Budweis, steht bei all seiner Jugend schon mitten in dem Nationalitätenstreit, der bereits vor dem Kriege von den tschechischen Einwohnern Böhmens unheildrohend geschürt wurde. Er beobachtet, wie die Wahlstimmen der Tschechen zunehmen, wie sie nur noch bei ihren Parteigängern kaufen und einen allgemeinen Boykott gegen alles Deutsche entfesseln. In dieser Zeit liest er das Buch Eduard Beneschs, in dem die Autonomie der beiden Völker Böhmens gefordert wird, aber er weiß auch, daß dies dem Expansionsdrang der Tschechen nicht genügt. Schon während der Schulzeit hat er dies merken müssen, und es bestätigt sich ihm erneut, als er zum Studium nach Prag übersiedelt. In den Ferien erhält er eine Hauslehrerstelle bei einem deutschen Beamten in einem tschechischen Dorf. Hier überrascht ihn der Ausbruch des Krieges. Christopher begibt sich zur Musterungskommission, um sich freiwillig zu melden. Der Musterungsoffizier, ein Tscheche, tut träge seine Pflicht. Wo er kann, schreibt er einen Mann dienstuntauglich. Er hält Christopher für einen Landsmann und weist ihn daher wegen seiner Jugend ab. Darauf verläßt Christopher das Dorf, um nach Prag zurückzukehren. Dort stellt er seine Koffer in einem kleinen Hotel ab; als er unvermutet sein Zimmer betritt, macht er die Entdeckung, daß seine Sachen durchsucht worden sind und daß man ihm Sabotagepläne in eine Jacke geschoben hat. Mit diesen Papieren eilt er zur Statthalterei, wo er von dem anfangs zögernden Statthalter schließlich in den Geheimdienst eingestellt wird. Wenn er durch die Straßen schlendert, hört er aus jedem tschechischen Wort die Aufsässigkeit gegen den österreichischen Staat heraus und die Hoffnung auf einen Sieg der Russen. Wenn er auf dem Prager Rathaus die Rolle eines Kanzleibeamten spielt und schweigsam vor sich hin arbeitet, begegnet ihm auf Schritt und Tritt die systematische Sabotage der Heeresinteressen. Ja, Aufrufe des Zaren und des russischen Generals Rennenkampf laufen massenweise unter den Beamten um, desgleichen Sympathieerklärungen des „Tschechischen Nationalrats" in Paris für die Russen. Christopher fühlt, daß hinter der Front nichts mehr zu retten ist, und tritt, nachdem seine Geheimtätigkeit überdies nicht verborgen geblieben war, als Kriegsfreiwilliger ins 28. Infanterieregiment in Prag. Hier findet er auch einige Schulkameraden wieder, mit denen er eine Art Ordnungszelle unter der völlig disziplinlosen tschechischen Mannschaft bildet. Als das Regiment zur Front abtransportiert werden soll, kommt es zu offener Meuterei. Erst am anderen Tag ist es möglich, das Bataillon zu verladen. Der Transport geht unter Bewachung staatstreuer Truppen nach Ungarn, wo das Strafgericht hereinbricht. Jeder zehnte Mann wird standrechtlich erschossen, das Regiment wird aufgelöst. Christopher und sein Freund Witmann kommen mit einer kleinen Gruppe Tschechen unter dem Befehl eines bosnischen Korporals an die Tiroler Front. Sie fahren durch die Alpen und können sich kaum vorstellen, daß man auf diesen Bergen Krieg führen kann. Der Weinbau erinnert sie an die Heimat, aber hier ranken die Reben nicht an Stöcken, sondern an Drähten.

SIEBENTE FORTSETZUNG

Der Korporal sagte: „Draht ist gut. Draht ist Hindernis."

Jetzt haßten sie den Korporal, denn sie fanden plötzlich das Gesicht der Heimat nicht mehr, und ein jeder fühlte sich verlassen, arm und allein.

Es verging, als der Zug vor Novaledo hielt, als sie aussteigen, Tornister und Gewehr auf den Bahnkörper legen und bei dem Ausladen der Munition helfen mußten. Und es war doch seltsam, daß sie sich dabei aneinander hielten wie die Glieder einer Kette, daß sie gemeinsam die Arbeit machen mochten und daß sie es so einzurichten wußten, daß keiner von den andern Soldaten, die hier den Transport erwartet hatten, sich in ihre Reihe mischte und ihre Gemeinschaft störte.

Aus Ungarn wären sie nicht, also wären sie aus Böhmen, rief man ihnen von nebenan zu, denn so ausgemästete Ferkel hätte sonst kein anderes Kronland mehr abzugeben. Auch daß sie Neulinge wären, merke man an ihren Uniformen. Ob sie geweint hätten bei der Ausfahrt? Die Mädel würden sich schon zu trösten wissen. Im Hinterland gebe es noch Drückeberger genug und in Kriegszeiten seien die Mädel nicht wählerisch.

Auf diesen Spott hatten sie keine Antwort. Aber sie arbeiteten, so daß ihnen bald die Hemden am Rücken klebten.

Die Lokomotive keuchte, der Heizer schalt und ein Leutnant trieb zur Eile. Endlich war die Arbeit getan, und der Zug dampfte zurück. Aber er nahm das Rollen und Grollen aus der Luft nicht mit sich fort.

Die Neuen blieben stehen, reckten die Köpfe und horchten gespannt in das seltsame Zittern hinein, wie wenn zu Hause an schwülen Tagen das Flimmern der Luft über den feuchten Wiesen plötzlich unheimlich hörbar geworden wäre. Manchmal heulte es dazwischen, von fern her, wie zu Hause zur Nacht, wenn der Wind vom Nachbardorf herkommt und den langen und schaurigen Atem der ängstlichen Hunde mit sich bringt.

„Die Front heult", hören sie sagen.

Und sie denken alle: Die Front. Ja. Die Front. Als sie mittags gerade vor den Eßschalen saßen und an den Fleischfetzen nagten, hielt ein Lastwagen vor ihnen. Ein Leutnant sprach mit dem Lenker und rief dann den bosnischen Korporal zu sich. Mißtrauisch schielte die Mannschaft nach den beiden hinüber. Man solle sie doch wenigstens zu Ende essen lassen! Aber schon gab der Korporal den Befehl, umzuschnallen und in den Wagen zu steigen. Essen könne man auch während der Fahrt.

Der Korporal gibt keine Ruhe. Er verlangt zwar nichts von ihnen. Er spricht bloß. Aber immer, wenn der Korporal die wenigen deutschen Worte, die er beherrscht, zusammensetzt, mit dem Sinn, der gleichsam nur hinter seiner fremdländischen Stimme liegt, nimmt er einen gefangen.

Er zeigt nach Osten die Brenta abwärts, auf einen Haufen von Häusern, und meint Borgo, und daß dort der Divisionsstab liege. Und dahinter seien wieder Häuser. Ja. Diese seltsamen Zähne dort, wo der Streifen der Straße gleichsam zerrinne in Sand und Schutt, seien keine Steinspitzen, sondern Häuser. Man nenne diese Zähne heute noch mit demselben Namen, die früher der Ort getragen hatte: Castelnuovo. Als wäre nichts vorgefallen!

Dort fließe der Maso vorbei, dort liege die Front. Dort stehe der Feind. Und dort links sei Carzano.

Da stehen sie alle starr und sehen dorthin, wo der Feind liegt.

Nach einer Weile sagt einer: „Dort irgendwo werden jetzt auch wir liegen."

„Vielleicht bleiben wir für immer dort liegen", sagt ein anderer.

„Weshalb sollen wir dorthin?" fragt der Vascha Ledwina. Es klingt aufreizend, und er drückt dabei seine Kappe noch schiefer aufs Ohr. „Praha je daleko! Prag ist weit."

Da blicken sie alle auf den Vascha Ledwina hin. Aber der wendet sich ab und kratzt sich unter der Achsel und tut, als suche er einen Vogel, der irgendwo aus der Luft herab gerufen hätte. Auch Budweis ist weit, denkt Christopher. Aber es ist gut, daß Budweis so weit weg ist von all dem, was hier geschieht.

Oben auf der halben Höhe gegen Ronchi zu, kurz vor dem Eintritt in den Wald, bleibt der Vascha Ledwina stehen und sieht noch einmal nach Roncegno hinab. „Ich zähle bloß zwanzig Häuser", sagt er. „Und sie sehen armselig aus, als hätten die Leute dort nie etwas Ordentliches zu fressen gehabt. Aber sie haben vier Kirchen! Überall wohin man hier tritt, ist eine Kirche. Und trotzdem haben sie Krieg. Es steht nicht dafür, vor dem Herrgott die Knie zu scheuern!"

„Drž hubu!" fährt ihm der Kvapil dagegen. „Halt's Maul!"

„Odpusť, velebný pane!" entschuldigt sich der Ledwina spottend: „Ich wollte dich nicht verletzen, geistlicher Herr!"

Aber der Kvapil hört den Spott nicht mehr. Er sieht jenseits des Tals, über der Waldkuppe des Civaron, die Türme der weißen Felsen in den tiefen blauen Himmel ragen. „Cima Dieci." Leise tastet er mit den Lippen dem Namen dieser Türme nach, als riefe er das Wunder einer heiligen Stätte. Und seine Augen sind wie die eines Kindes, das beten will.

Und alle standen plötzlich inmitten einer unendlichen Ruhe. Geborgen unter dem blauen Mantel der Seligkeit. Schwieg die Front? Sie fragten nicht. Sie staunten nicht. Es mußte so sein. Aus Ehrfurcht.

Christopher und Witmann standen nah beieinander. Ihre Ellenbogen berührten sich.

„Die Welt", flüsterte der Kleine. „Die Welt! Du, die Welt!" Und dann: „Man müßte jetzt bloß leben dürfen!"

„Vorwärts!“ befahl der Korporal, und er ließ sie den Fes mit dem Stahlhelm vertauschen. Der Korporal mußte wissen, warum er das tat. Vielleicht weil der Stahlhelm das Hirn zusammenhielt wie ein eiserner Reifen, und sein harter Druck keine weichen Stimmungen hochkommen ließ.

Unter der Last gingen sie gebückt. Oder befürchteten sie, ihre Gruppe könnte vom Feinde bemerkt und mit einem Schuß seiner weitreichenden Geschütze begrüßt werden?

Der Korporal beruhigte sie lachend. Sie möchten sich nicht soviel einbilden. Sie wären ein zu geringes Ziel, und auch der Italiener müsse mit seinem Eisen sparen. Auf diesem elenden Wege käme man ungeschoren ins Tal des Ceggio hinab und könne von dort, völlig gedeckt, bis Telve. Und von dort aus gebe es dann noch die niedlichen Maulwurfsgäßchen bis Carzano und an die Front.

Der Abend fiel ein.

Schritt um Schritt und Schritt um Schritt.

Die Füße tun selbsttätig ihren Dienst, und man kann auch im Gehen schlafen. Man schlägt dabei zwar manchmal unversehens mit der Nase an den Tornister des Vordermannes und wacht dann für eine Weile vollends auf.

Schritt um Schritt, Schritt um Schritt.

Man kann auch stehend schlafen, während der Korporal in Telve eine Meldung abgibt. Auch das Strammstehen vor dem Hauptmann, oder vor dem Major, oder was der dort vorn sonst sein mag, besorgt der Körper allein. Es ist so, als wäre man nicht bei seinem Körper und als träumte man bloß von ihm. Daß es bald ernster werden könnte, daran denkt man nicht. Man denkt überhaupt an nichts, und es fällt einem gar nicht auf, daß der Korporal sie jetzt, scheinbar völlig unsinnig und in Schlangenlinien und fast, wie um sie zu foppen, immer bloß in lächerlich flachen Mulden bergab führt, und keiner fragt, warum es denn nicht geradeaus gehe in der Dunkelheit, und wo doch kein Hindernis da sei, das zum Umweg zwänge.

Auch der lange grelle Arm, der dort links durch das Gelände greift, wie der Scheinwerfer eines Autos, das eine Kurve durchfährt, geht sie nichts an, und sie wissen nicht, warum der Korporal flucht und warum er sich auf den Boden wirft. Erst als sie der Arm des Lichtes erreicht und als er seine Krallen in ihre Augen schlägt, werfen auch sie sich nieder und spüren plötzlich das Herz durch die Rippen und durch den Rock hindurch gegen die Erde schlagen wie gegen das Fell einer Trommel. Und sie liegen und pressen sich in die Schollen ein und fühlen sich nackt und bloß und ausgeliefert in endlosen Sekunden und wollen, daß das Herz stehen bliebe und sie nicht verriete mit dem lauten Trommeln inmitten dieser grauenhaften Stille ringsum. Endlich läßt sie der Scheinwerfer aus seinen Krallen los. Aber obgleich sie dann wieder über denselben harten Boden gehen wie früher, glauben sie doch, sie schritten jetzt über Sumpf. Erst in den Laufgräben, und als sie der Korporal fragt: „Seid ihr blaß? Seid ihr blöd?“, werden die Knie wieder härter. Und dann wissen sie nicht, wie sie in die Unterstände kamen und in die Kavernen, und wieso die Kerle dort unten schlafen können, als wären sie zu Hause und als wäre kein Feind in der Nähe.

Es gibt sogar Pritschen hier. Sie legen sich nieder, aber sie finden keine Ruhe. Sie wälzen sich herum mit weit aufgerissenen Augen.

Wenn doch einer Licht anmachte! Aber das wird nicht erlaubt.

Einer sagt: „Ist keine Post für uns da?“

Aber er bekommt keine Antwort.

Ja, wenn doch Post da wäre! Dann brauchte kein Licht sein, um zu lesen. Es wäre schon gut, wenn man eine Karte bloß fühlte, oder gar einen Brief.

Am nächsten Tage erfuhren sie, daß der Korporal zu einem anderen Bataillon abgegangen sei. Ihr neuer Korporal hieß Malčmek. Ob keiner von den Neuen aus Kladrub wäre, fragte er. Er selbst sei in der Gegend zu Hause und er hätte gern etwas von dort gehört. Überhaupt seien viel Tschechen hier, fast mehr als Bosniaken. Ihr Feldwebel, der Mlejnek, sei auch aus Böhmen. Zu dem sollten sie Vertrauen haben. Auch die Leutnants Kohoutek, Zeleny und Martinec seien Sokoln. Und erst der Oberleutnant Pivko! — Was? Sie wüßten nicht einmal, wer Pivko wäre? — Ob sie denn auf dem Monde geschlafen hätten? — Pivko hätte alle Auszeichnungen, die es für einen Oberleutnant zu erlangen gebe. Seit seiner Heldentat auf dem Col di Lana besäße er sogar den Kronenorden. Was Pivko sage, gelte nicht bloß bei dem Bataillon oder bei der Division. Seine Stimme hätte sogar bei den höchsten Stellen Gewicht! Es gebe auch keinen Menschen in der Armee, der es wagte, ganz allein zwischen den Linien zu patrouillieren. So einer sei der Pivko, daß er die gefährlichsten Dinge immer der Mannschaft abnehme und lieber selber durchführe. Er sei zwar Slovene, aber er hätte eine tschechische Frau. Und er sei ein echter Slawe! Da gebe es nichts daran zu deuten. Ob sie das verstünden?

Ob sie schon einmal die Nase aus den Gräben gesteckt hätten?

Vorsichtig lugten sie über die Brustwehr. Leicht fiel vor ihnen das Gelände bis zum Maso-Fluß hinab, dessen schmales Band sie durch das Gewirr der Hochspannungshindernisse hindurch wie auf einer zersprungenen Lichtbildplatte sahen. Jenseits des Flusses stieg das Gelände ebenso leicht wieder an.

Die beiden Mauertrümmer seien die Kirche von Scurelle. Von der großen Papierfabrik sei nichts mehr zu sehen. Aber dort — ob sie das erkennten? —, dort diese fast unsichtbaren Wellen im Erdreich seien die Stellungen der Italiener. Sie sollten sich alles genau einprägen. Wenn sie einmal auf Patrouille sollten, müßten sie auch im Dunkel Bescheid wissen.

Rechter Hand, wo der Maso bereits zwischen den künstlichen Dämmen floß, zeigte er seine volle Breite. So weit waren die Neulinge schon, daß sie verstanden, warum also Freund und Feind die beiden Brücken schonten, waren sie doch für Angriff und Verteidigung gleich unentbehrlich. Bis zur Mündung des Maso in die Brenta reichte der Bereich des eigenen Regimentes. Von der Brenta an bewachten die Jäger den Civaron. Aber die Mannschaft horchte bloß mit halbem Ohr auf die Erklärungen des Korporals. Der Civaron ging doch zunächst nur die Jäger etwas an. Die Brücke unmittelbar vor ihnen, dahinter der Schutt von fünf Häusern, die einst Palma geheißen hatten, die gefällten und zersplitterten Kiefernstämme, das allein hatte für sie eine Bedeutung. Viel Bedeutung!

Und in ihrem Rücken die Häusertrümmer, der zerhackte Kirchturm, die Reste einer Mühle und das Kreuz auf dem Wege nach Vaperna, ein jeder Schritt dieses Bodens, den sie bislang nie gekannt, von dem sie bisher nicht einmal gewußt hatten, daß er sei, ein jeder Zoll war jetzt ein Leben wert. Ihr Leben lag in dem einzigen Worte: Carzano.

Aber daß auch die Deutschmeister, die sich dort zur Linken jenseits des Maso bis Mentrate hin in der Brückenkopfstellung festgesetzt hatten, Carzano schützten, das sah man ein. Das verstand man. Und plötzlich versteht man, daß auch die Jäger auf dem Civaron Carzano schützen, obgleich man sie von hier aus nicht sieht. Und die in Frankreich und die in Rußland, alle schützen sie Carzano.

Den ganzen Tag über schliefen sie wie Murmeltiere. Es sei hier immer so ruhig. Wenn man aus den Gräben hinaus dürfte und nicht immer darin herumhocken müßte, und wenn es in der Nacht nicht hie und da einmal einen Patrouillengang gäbe, und wenn dabei nicht meist einer draußen tot liegenbliebe, wäre es wie im Frieden, beruhigte man sie. Nicht einmal die Posten brauchten sonderlich aufmerksam zu sein, denn der Pivko bemerke alles, er wisse von allem voraus, wie ein Laubfrosch das Wetter spürt. Uebrigens seien noch die Hochspannungshindernisse da. Zu beginnender Nacht, als Christopher zum erstenmal an dem Lugaus stand, kam Post. Auch für Christopher war ein Brief dabei. Da er ihn jetzt nicht lesen durfte, schob er ihn für später in die Brusttasche.

Plötzlich schien die Luft zu schwanken. Es schnob und brummte und jaulte und heulte heran. Die Neuen warfen sich an die Grabensohle. Christopher preßte das Auge an das Loch des Auslugs. „Geht rechts ab!“ schrie der Korporal.

Da schlugen auch schon die beiden Granaten ein, rechts von ihnen und genau in der Mitte zwischen beiden Fronten.

Die Neuen stürzten nach den Gewehren. Aber die Alten lachten und blieben sitzen.

Später befahl Oberleutnant Pivko den Feldwebel Mlejnek mit einer Patrouille nach vorne. Für gewöhnlich gehe ein Korporal oder ein Gefreiter. Wenn der Pivko heute den Mlejnek schicke, dann traue er dem Landfrieden nicht.

Mlejnek wählte fünf Mann aus, zwei von den Alten und drei Neue. Es fiel auf, daß er gerade heute Neulinge mitnehmen wolle, die doch noch keine Erfahrung hatten und die mit ihrer Dummheit die ganze Abteilung gefährden konnten. Aber der Mlejnek duldete keinen Einspruch.

Weil der kleine Witmann zu der Patrouille gehörte, bat Christopher, auch mithalten zu dürfen. Der Feldwebel hatte nichts dagegen, wenn Christopher mit einem Kameraden den Dienst tauschte.

Sie hatten die Aufgabe, so weit als möglich an den Feind heranzufühlen, seine Bewegungen auszukundschaften und sofort zurückzumelden, falls sie etwas erblickten, was auf die Absicht eines Angriffes schließen ließe. Bis zu ihrer Rückkehr würden die Hochspannungshindernisse aus dem Stromkreis ausgeschaltet bleiben.

Sie schlichen über den Maso, verständigten im Vorwärts die Feldwachen und Horchposten, damit sie bei der Rückkehr nicht etwa zu guter Letzt noch eine österreichische Kugel in den Ranzen bekämen, und tasteten dann langsam und lautlos und mit verhaltenem Atem in der Richtung Scurelle vor.

Die Nacht war tief.

Krochen sie auf dem Grunde eines Sees? Dann waren die Berge dort in der Ferne nur schwarze Ufer und der Himmel nur der Spiegel des Wassers, der mit seinem matten Schein ein jenseitiges Licht ahnen ließ.

Sie mußten die Gesichter ganz an die Erde legen, um zu erkennen, was vor ihnen wäre. Die kleinste Welle des Bodens, ein Erdhäuflein, vielleicht der Hügel eines Maulwurfs, der flache Krater einer leichten Granate war ihr Ziel, war ihr Freund. Vielleicht war er auch das Ende, wenn ein Feind dort lauerte.

Immer sprang einer vor und verschwand. Dann der nächste ihm nach. Und wenn dann endlich alle wieder beisammenlagen, horchten sie atemlos in die Nacht und hörten doch bloß den Atem der Nacht und das verschlafene Lied einer Grille, die nur von Gott wußte und vom Leben und nichts von Menschen und Tod.

Sie seien schon nahe am Feind, flüstert der Feldwebel. Sie sollten warten. Er springe noch einmal vor.

Er kroch lautlos wie eine Katze und verschwand. Plötzlich bellten zwei Schüsse.

Warum schießt der Feldwebel? Man sieht doch nichts. Herrgott, man sieht doch nichts! Und er ist allein da vorn. Und vielleicht ist er in Not. Wenn man doch etwas sähe!

Und sie sprangen vor, alle zugleich, und stolperten über einen Körper und warfen sich neben ihm nieder. Und schoben die Gewehre schußbereit vor.

Ob sie denn wahnsinnig wären? zischte der Feldwebel. Sie hätten hinten bleiben sollen.

Warum er geschossen hätte? Man sehe doch nichts. Und sie hätten geglaubt, daß sie ihm helfen müßten.

„Ochsen!“ fauchte der Feldwebel.

Da kläffte es ihnen entgegen. Hart.

Als würde unmittelbar nach dem Schusse dem Gewehr der Lauf zugehalten.

Ruten pfiffen knapp an ihren Ohren vorbei.

Sie warfen die Köpfe hin und her, den Pfiffen auszuweichen.

Es riß wie mit Knochen an Drähten.

Der kleine Witmann schoß. Das beruhigte. Aber es hatte keinen Sinn, es gab kein Ziel.

Wenn man doch sehen könnte!

„Zur Feldwache zurück!“ befahl der Feldwebel.

Sie gehorchen. Sie sprangen. Sie warfen sich nieder. Ohne zu sehen, was nachkäme, sprangen sie wieder. Die Pfiffe verfolgten sie.

Atemlos warteten sie auf den Feldwebel. Aber er kam nicht. Endlich verstummten die Pfiffe.

„Bist du heil?“ flüsterte der kleine Witmann.

„Mir hat es den Rock gestreift.“ Und dann: „Du! Ich hatte Angst. Viel Angst um mich. Und auch um dich.“ Und dann: „Man darf doch keine Angst haben! Du wirst auf mich aufpassen müssen, Christopher!“

„Es hat ein jeder viel mit sich selber zu tun, Kleiner“, sagte Christopher. „Bloß daß nicht ein jeder so ehrlich ist wie du und es eingesteht. — Und vielleicht geht es einem auch bloß das erstemal so.“

„Nein. Ich spüre es. Ich werde immer Angst haben“, sagte Witmann. Aber dann faßte er sein Gewehr. „Man kann doch den Feldwebel nicht so allein lassen!“ Und er sprang auf und stürmte in die Nacht hinein.

Christopher ihm nach. Sie suchten keine Deckung. Ein Kamerad war in Not! Das machte alle Vorsicht vergessen.

Plötzlich stürzte sich Witmann zu Boden, Christopher warf sich neben ihn. „Mensch!“

„Hier war es“, keuchte Witmann. „Hier liegt der Ast, der wie ein Ochsengehörn aussieht. Ich erkenne ihn genau wieder. Hier blieb der Feldwebel zurück.“

Sie hörten Schritte. Ein Schatten rannte von hinten auf sie zu. Es war Kovarsch, der stille Tscheche, der während des Transports immer für sich allein in einem Winkel gesessen war und den keiner beachtet hatte.

„Wo sind die andern?“

„Wir sollen nicht blöd sein“, flüsterte Kovarsch. „Der Feldwebel finde allein zurück, besser als mit uns allen. Der wisse schon, was er tut.“

Aber dann beschlossen sie, doch noch weiter vorzufühlen. Kovarsch übernahm die Aufgabe, die andern sollten inzwischen bleiben und ihm den Rückzug decken, falls etwas geschehen würde.

Nach einer halben Stunde kam Kovarsch wieder. Auf ihre Fragen gab er keine Antwort, sondern schüttelte immer nur den Kopf.

Sie kamen zur Feldwache gerade recht, als diese abgelöst wurde. Sie konnten also gefahrlos durch die Hindernisse zurück.

Am nächsten Tage saß Witmann neben Christopher vor dem Unterstand in der Sonne, schweigend, die Hände zwischen den Schenkeln gefaltet.

Die Grabenwand wärmte wie ein Herd. Es sang ein Vogel. Es war fast wie in einer Stube, wenn man auf der Ofenbank sitzt und wenn der Zeisig im Käfig schwätzt. Bloß das Ticken der Wanduhr fehlte.

Kovarsch lehnte abseits und schnarchte.

Es war eine schläfrige Stunde.

Aber Witmann fand keine Ruhe. Er stiegt auf den Schützenstand und lugte über die Brustwehr in das Gelände. Er suchte den Weg, den die Patrouille in der Nacht genommen hatte, und strengte die Augen an, ob er nicht etwas fände, was gestern noch nicht im Gelände gelegen hatte, und was man doch nicht so liegen lassen durfte, ohne zu wissen, was es sei, und vielleicht ohne Hilfe.

„Vielleicht wurde der Feldwebel auch bloß gefangen“, sagte Witmann und erwartete von Christopher ein Wort als Stütze der schwachen Hoffnung inmitten aller Sorge, und war enttäuscht, als der Freund an seinen Gedanken keine Teilnahme haben wollte.

Doch als Witmann dann vom Schützenstand wieder hinabstieg, bemerkte er, daß Christopher einen Brief aufgeschlagen auf den Knien liegen hatte, ohne ihn jedoch zu lesen; sondern daß die Augen des Freundes über den Briefrand hinübergingen, an dem jenseitigen Grabenrand hingen und glänzten, als sähen sie dort nicht das schmutzige Erdreich durch die geflochtenen Äste rieseln, sondern in ein gutes Gesicht.

Da wußte Witmann, daß er schweigen müsse, aus Ehrfurcht vor dem unsichtbaren Bilde in

Zeichnung Erdmann

den Augen des Freundes, und daß er auch vergessen müsse und niemals fragen dürfe nach dem Sinn der Worte, die Christopher langsam und leise vor sich hin sprach, wie einen Dank für eine sehr große Gabe.

„Das Mädel bei uns zu Hause heißt Diotima."

Mit Oberleutnant Pivko ging etwas vor. Sein Wesen veränderte sich. Man wußte nicht, woran es lag, aber es war merklich, und die Mannschaft beschäftigte sich damit. Daß er mit den tschechischen Offizieren stundenlang in seinem Unterstande hocken blieb, war nicht sehr verwunderlich, saßen doch auch die deutschen Soldaten meist mit ihren Landsleuten auf einem Haufen zusammen, wie sich ja auch die Bosniaken in einer Gruppe hielten. So etwas ist doch verständlich.

Vielleicht spielten die Offiziere Karten. Und vielleicht war Pivko im Verlieren. War er, der sich doch sonst immer völlig in der Gewalt hatte, deshalb so aufgeregt und schoß er deshalb von Zeit zu Zeit aus seinem Bau hervor, sah sich im Graben um, blickte mit dem Feldstecher ins Gelände, aber so eilig, daß selbst der geschulteste Beobachter in so kurzer Zeit doch nichts zu erkennen vermöchte? Warum ließ er, wie zur Visite, Witmann die Patronentaschen öffnen, um sich dann abzuwenden, ohne erst hineingesehen zu haben? Warum fragte er nach der Post, obgleich er doch wissen mußte, daß die Post niemals bei scheinendem Tage herbeigebracht werden konnte?

Sein Benehmen beunruhigte.

„Was ist los?" fragten die Deutschen. „Gibt es einen Angriff? Es wäre gut, wenn wir einmal aus diesen Mauselöchern hinauskämen! Das Hocken zermürbt bloß."

„Ist er krank?" fragten die Bosniaken.

Die Tschechen aber sahen mit besorgten Blicken und bissen die Kiefer zusammen.

„Er soll keine Dummheiten machen", sagte einer.

Seine Worte fielen den Deutschen auf, und sie fühlten sich plötzlich von etwas Unerklärlichem umgeben.

„Es spinnt sich etwas an", sagte der Breuer Emil.

„Die Italiener werden sich hüten!" entgegnete Taubner verächtlich und hieb seine Bauernpranken aneinander.

Emil Breuer sah sich um, ob niemand in der Nähe wäre. „Bei den Italienern nicht." Er schob seinen Kopf in den Kreis der anderen hinein. „Hier, in diesem Graben spinnt sich etwas an! Seit Prag habe ich eine Nase für so was. Und es ist wie in Prag. Wie vor dem Ausmarsch!"

„Mensch, du siehst Schlangen!"

„Habt ihr damals auch gesagt, in Prag. Habt mich damals ausgelacht. Und dann kam es doch! — — Bin vorhin an dem Unterstand des Pivko vorbei. Karten klopfen sie nicht. Tuscheln bloß miteinander. Hättet sehen sollen, wie die Köpfe auseinanderflogen, als ich vorbeikam! — Warum hat Pivko die Wachen für heute nacht selber verteilt? Warum ließ er das nicht den Zugführer besorgen? Das ist nicht bloß deshalb, weil der Feldwebel nicht mehr da ist, und weil er diesen Dienst dem Zugführer nicht zutraut. O nein! Da steckt was dahinter, sage ich. Kein einziger Bosniake steht heute nacht auf einem Posten und kein Deutscher. Heute versehen nur lauter Tschechen die Wache. Das gibt zu denken!"

„Du bist verrückt! Wenn du den Pivko noch mit einem einzigen Worte verdächtigst, haue ich dir eine Beule an die Birne."

Emil Breuer zuckte die Achseln und verdrückte sich knurrend.

In der Nacht fanden sie keine Ruhe.

Emil Breuer hatte ihnen eine Wespe ins Gehirn gesetzt. Sie mußten an Prag denken, an den Kasernenhof, an die Fahrt und an den Steinbruch in Ungarn und an Karl Fath und an die anderen. Es litt sie nicht auf den Lagern.

Christopher kroch ins Freie. Lautlos ging er den Graben entlang bis dorthin, wo er den Posten stehen wußte.

Die Nacht war mondlos, aber hell von den vielen Sternen.

„Kovarsch!" rief Christopher den Posten an.

„Dobře", sagte Kovarsch. „Gut! Ist recht, daß du kommst. Ich muß noch eine Stunde stehen. Willst du mir wachen helfen? Ich sehe heute so schlecht."

„Man sieht gut, Kovarsch. Viel besser als gestern."

„Ich muß zuviel denken." Und nach einer Weile sagte er: „Ich habe gestern zuviel gesehen."

„Was hast du gesehen?"

„Nichts."

Das nächste Heft erscheint als große Sondernummer

Was ist was will der Vierjahres-Plan?

Ein groß angelegtes Heft voller einzigartiger Bilder und erstaunlicher Tatsachen über die Voraussetzungen und Möglichkeiten der neuen gewaltigen Unternehmung des deutschen Volkes

Aus dem Inhalt

Männer des Vierjahresplans
Knappe aufschlußreiche Lebensbilder

Großer Bildbericht von der Ausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf

Wo Deutschland seine Rohstoffe findet

Was deutsche Chemiker aus Karbid hervorzauberten
Sportkleider / Buna / Unzerbrechliche Tassen / Medizin / Spritzlack — usw.

Das weiße Wunder
Wie wird Zellwolle gemacht?

Fahren und Fliegen mit deutschem Treibstoff

Der Boden sichert die Ernährung

Dieses Heft ist wieder ein gewichtiges Dokument zur Geschichte unserer Zeit

Angestrengt sah Kovarsch über die Brustwehr hinaus. Ungeduldig trippelte er von einem Fuß auf den anderen. Mit dem Daumen spielte er an der Sperrklappe des Gewehres herum. Christopher merkte es ihm an, daß ihn etwas bedrückte, daß er sich mitteilen wollte, aber doch den Mut dazu nicht aufbrachte.

„War gestern Mondschein, als wir draußen waren?" fragte Kovarsch.

Er redet verwirrt, dachte Christopher. Vielleicht hat er Fieber. „Gib mir die Hand", sagte er. „Ich habe mir auf der Pritsche das Bein lahm gelegen und möchte gern zu dir hinauf. Gib mir die Hand!"

Kovarsch zog ihn zu sich auf den Schützenstand empor. Seine Hand war kühl. „Als Kind", sagte er, „bis zu vierzehn Jahren war ich mondsüchtig. Wenn der Mond schien, träumte ich allerhand dummes Zeug zusammen. Aber es träumte mir alles in der Umgebung, in der ich mich gerade wirklich befand. Und so konnte ich, wenn ich aufgeweckt wurde, dann nie unterscheiden, ob meine Gesichte eben nur ein Traum, oder nicht etwa doch Wirklichkeit gewesen waren. Glaubst du, daß eine Kinderkrankheit wiederkommen kann, wenn man älter wird?"

Christopher wußte nicht, was er antworten solle. Deshalb sagte er: „Wir stehen auf Posten, Kowarsch. Und da dürfen wir nicht soviel miteinander sprechen. Auch auf Doppelposten nicht."

Die Luft bewegte sich wie vor dem Schlag einer sehr fernen weichen Schwinge einher. Wenn die Grillen schwiegen, wurde das Rollen eines weiten Donners hörbar.

„Es heult von Südosten her", sagte Christopher.

„Wir sollten dort sein!" sagte Kovarsch. „Hier ist es nicht gut." Und er wiederholte mit zitternder Stimme und in tiefster Erregung: „Nein, hier ist es gar nicht gut!" Und er stammelte: „Ich bin ein Tscheche. Ich bin ein guter Tscheche! Aber das darf nicht sein!"

„Du bist krank", beruhigte ihn Christopher.

„Bin ich krank?" meckerte Kovarsch. Dieses verhaltene Meckern machte erschauern. „Gern wäre ich krank! Aber wenn er zurückkommt, dann weiß ich, daß ich gesund bin. Dann ist aber auch alles Wahrheit, was ich gestern gesehen habe!"

„Wer soll denn zurückkommen?" fragte Christopher.

Aber Kovarsch warf sich plötzlich auf die Brustwehr und keuchte: „Er kommt! Dort kommt er!" Aus der Richtung der Feldwache her bewegte sich eine dunkle Gestalt auf ihren Graben zu.

Kovarsch sprang auf den Stand zurück, warf die Sperrklappe auf und riß das Gewehr an die Backe.

Christopher griff zu, drückte ihm die Klappe wieder ins Schloß und sperrte den Schuß. „Verrückt, Mensch! Es ist doch der Feldwebel!" Dann stieß er Kovarsch vom Stand in den Graben hinunter. „Geh zum Wachkommandanten und melde dich krank. Sag, du hättest mich, als ich auf die Latrine ging, gebeten, für dich einstweilen hier zu bleiben. Aber man solle mich schnell ablösen, sonst gehe es mir in die Hosen."

Stundenlang blieb dann der Feldwebel allein bei Pivko im Unterstand. Später wurden auch die anderen Offiziere beigezogen. Nachdem das Verhör beendet war, wurde der Feldwebel von seinen Leuten umringt und bestürmt, zu erzählen, was ihm denn widerfahren wäre.

Strahlenden Gesichtes berichtete er, daß in dem Augenblick, als er eben zu seiner Patrouille zurückwollte, eine italienische Abteilung vor ihm aus dem Boden gewachsen sei, dadurch sei er abgedrängt und schließlich gefangengenommen worden.

FORTSETZUNG FOLGT

Heiligenstaedt

Besser rauchen ist nicht teurer!

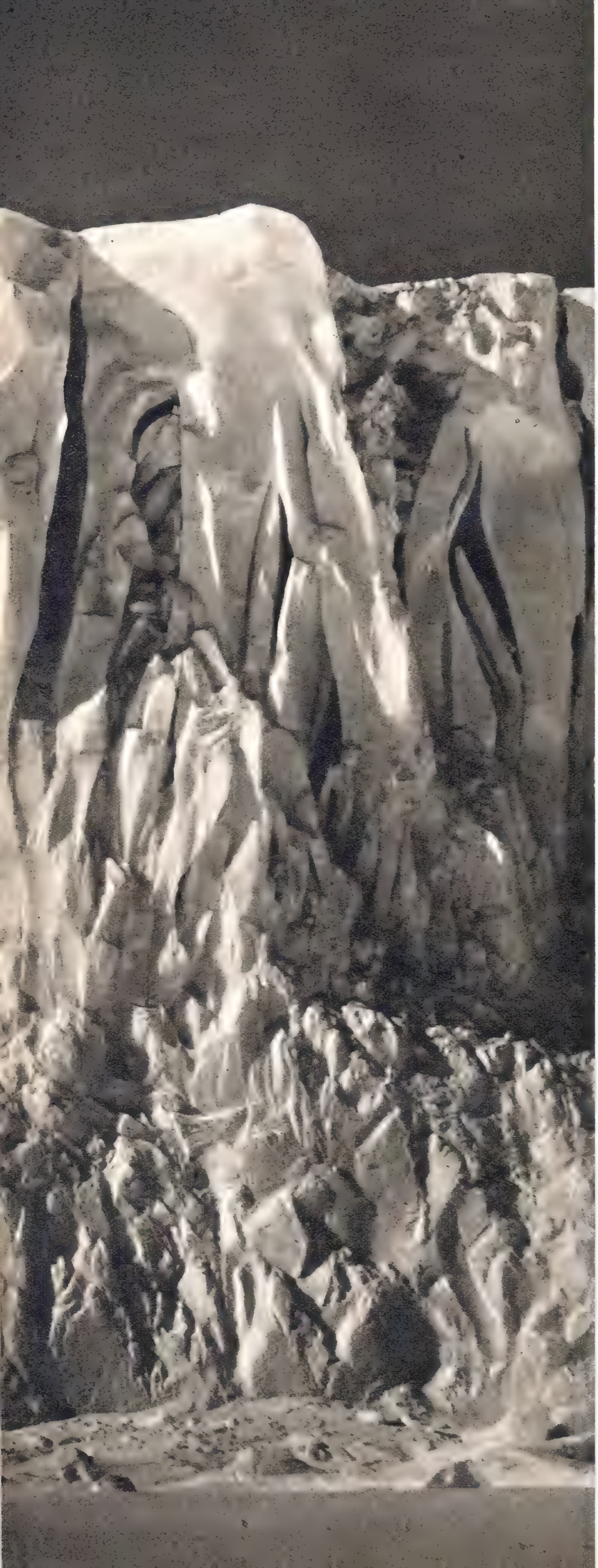
Für Atikah brauchen Sie im ganzen nicht mehr auszugeben als Sie sonst für Ihren täglichen Rauchbedarf anzulegen pflegen: weil Atikah *voll* aromatisch ist, gibt sie Ihnen so viel mehr Genuß, Anregung und Erfrischung, daß Ihr Rauchbedürfnis nachhaltender befriedigt wird als von einer gehaltlosen Tabakmischung, die Ihnen kaum mehr als leicht angewärmte Luft gibt.

5 Pf.

ATIKAH

AUSLESE CIGARETTEN

SELBSTVERSTÄNDLICH OHNE MUNDSTÜCK



Streit um den Südpol?

Es geht um die Schätze der Antarktis

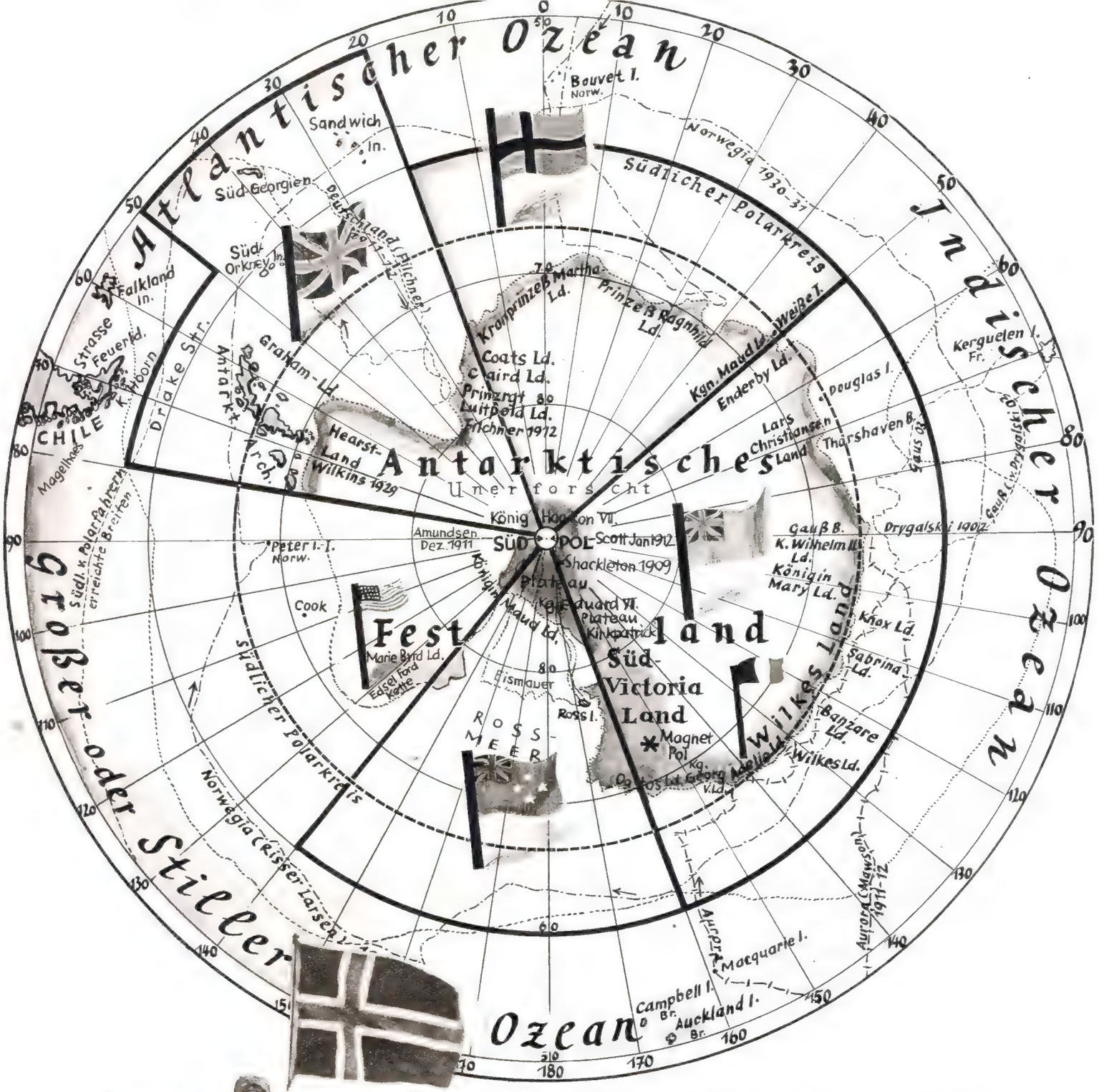
Es gibt dringende Fragen der Weltpolitik (es ist nicht nötig, sie namhaft zu machen), und es gibt solche, die im Hintergrunde stehen und deren Lösung einstweilen noch aufgeschoben werden kann. Unter diesen ist eine, die auf der Skala der Wichtigkeitsgrade ganz unten zu stehen scheint — ja, von der vielleicht die wenigsten sich überhaupt bewußt sind, daß sie eine Frage ist, die eine Lösung heischt. Es ist die Frage: Welchem Staat (oder wenn es mehrere sind, welchen Staaten) steht ein Besitzrecht am sechsten Erdteil zu — dem gewaltigen Kontinent um den Südpol, dessen Landmasse so groß ist wie die Europas und Australiens zusammen?

Daß diese Frage, so entlegen sie scheinen mag, mehr ist als ein Diskussionsthema für akademische Übungen über Völkerrecht, hat sich in den letzten Wochen gezeigt. Die anläßlich der Krönung in London tagende Weltkonferenz des Britischen Reiches hat beschlossen, alle britischen Ansprüche auf das antarktische Festland und die ihm vorgelagerten Inseln aufrechtzuerhalten. Es sind sehr weitgehende Ansprüche, und es würde aus ihnen nicht viel weniger folgen als eine Einverleibung des ganzen sechsten Erdteils in das britische Weltreich. Nicht erstaunlich, daß dieser Beschluß manchen Protest in der nichtbritischen Welt hervorgerufen hat: die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten, geführt von dem berühmten Antarktisbezwinger Admiral Byrd, hat nachdrücklich auf die amerikanischen Anrechte hingewiesen, und auch von Norwegen aus sind wohlbegründete Forderungen angemeldet worden.

Es ist nicht anzunehmen, daß sich aus diesen Gegensätzen in absehbarer Zeit ein ernsterer Konflikt entwickeln könnte, etwa gar ein Krieg um die Herrschaft in der Antarktis. Aber vorhanden sind diese Gegensätze doch, und irgendwann wird einmal über sie entschieden werden müssen. Durch die Waffen? Durch einen gütlichen Vergleich der Beteiligten? Durch einen Spruch des Haager Schiedsgerichts? Das alles wird die Zukunft zeigen.

Heute stehen diese Anrechte alle noch auf dem Papier; nach den anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts ist der sechste Erdteil herrenloses Land, und erst eine Besiedlung könnte gültige Hoheitsrechte zur Folge haben. Aber wer weiß, wie lange es dauert, bis eine Besiedlung in Angriff genommen wird! Die Gefahren des Eises, der Kälte und verheerender Stürme schrecken — aber es könnten eines Tages die Mineralien des Bodens, voran die Kohle, lockenden Anreiz bieten. Und dann würde die Frage, wer hier Herr ist, brennend werden . . .

Links Eine Bastion der antarktischen Eisfestung
Etwa zehn Meter im Jahr schiebt dieser Gletscher seine Zunge vor. Schon längst hat er das feste Land verlassen, und unüberwindbar steil erhebt sich der Wall von Eis über dem immer zugefrorenen Meer — ein Bild, wie es nur die Antarktis bietet. Es ist, als habe die Natur sich vor dem Zugriff des erobernden Menschenwillens in undurchdringliche Festungsmauern zurückgezogen. Aber ihre Waffen, Eis, Kälte und Sturm, so stark sie sind, haben nicht vermocht, den Menschen aufzuhalten. *Aufn. Ponting (Schröder)*



Um die Hoheitsrechte am sechsten Erdteil

Entgegen der allgemein geltenden Auffassung, daß der antarktische Kontinent, als unbesiedeltes Land, niemandes Eigentum sein könne und also frei sein müsse wie das Meer, erklärte die englische Regierung 1908 den Sektor des Weddellmeeres (zwischen 20° und 80° westl. L.) als Teil seiner Kolonie Falklandinseln. Schon damals protestierten Amerika und Norwegen; aber vergeblich — 1923 wurde das Land um das Roßmeer (der Sektor zwischen 160° ö. und 140° w. L.) als neuseeländisches, 1933 der daran anschließende Sektor bis 50° ö. L. als australisches Gebiet erklärt; nur das Adélieland wurde als französisches Hoheitsgebiet anerkannt. Nun griffen auch die anderen Mächte zu: von den Gebieten zwischen den britischen Sektoren wurde das westantarktische von USA, das ostantarktische von Norwegen reklamiert

Links Amundsen hißte die norwegische Flagge auf dem Südpol

Ein Norweger, Carsten Borchgrevink, war es, der mit fünf Gefährten zum ersten Male (im Jahre 1895) seinen Fuß auf das antarktische Festland setzte. Ein anderer Norweger, Roald Amundsen, konnte am 18. Dezember 1911 als erster die Flagge seines Landes über dem Südpol hissen — „König-Haakon-VII.-Land" heißt seitdem das 3000 Meter hohe Plateau, auf dem sich der Südpol befindet. Folgt aus Entdecken oder erstem Betreten ein völkerrechtlicher Besitzanspruch? Das ist die Frage, die für die Antarktis von besonderer Bedeutung ist.

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Rechts Wald in der Steinkohlenzeit
Unten Die Steilküste des sechsten Erdteils.

Die Entdeckung großer Kohlenvorkommen auf den arktischen Inseln (Spitzbergen!) ließ vermuten, daß auch das antarktische Festland mineralische Schätze aus dem Altertum der Erde birgt. Die Vermutung bestätigte sich: im Bereiche des Nansen-Gebirges, das unser Bild zeigt (85° südl. Br.), und auch anderswo wurden Kohlenschichten von beträchtlicher Dicke gefunden. Fossile Stämme zeigten einen Durchmesser von 50 cm und mehr — ein Zeichen, daß hier in geologischer Vorzeit, als die Abkühlung der Erdkruste noch minder fortgeschritten war, Wälder von Farnen und Koniferen gestanden haben! *Aufn. Presse-Photo*

Die Schätze, um die es geht

Wal- und Robbenfänger waren die Pioniere der antarktischen Forschung

Etwa drei Viertel des Tranes, den die Weltindustrie verbraucht, wird in den antarktischen Gewässern gewonnen. Die Wale des Südmeeres und die großen Robben (See-Elefanten, See-Leoparden) auf den Inseln und Eisbergen der Antarktis sind die wichtigsten Tranlieferanten der Erde! Unternehmungslustige Handelskapitäne waren es auch, die auf Entdeckungen ausgingen in einer Zeit, wo die wissenschaftliche Südpolarforschung ruhte: 1825 drang der englische Robbenfänger Kapitän Weddell auf dem nach ihm benannten Meer bis zum 74. Breitengrad vor und fand damit das eine große Tor zur Antarktis. Damals war die Südpolarregion herrenloses Gebiet, ihre Tierwelt war Freiwild, und der Bestand an Pelzrobben ist in wenigen Jahrzehnten vernichtet worden. Die politische Aufteilung der Antarktis würde auch eine Aufteilung der Wal- und Robbenfanggebiete mit sich bringen. *Aufn. (1) Scherl-Bilderdienst, (1) Galloway*

Das erste Schiff, das in die Antarktis fuhr: Cooks „Resolution"

James Cook, der Entdecker Australiens, ist der erste Mensch gewesen, der den südlichen Polarkreis überschritt. Der koloniale Wettstreit zwischen England und Frankreich hat seine Antarktis-Expedition veranlaßt: Cook sollte den Franzosen bei der Besetzung des 6. Erdteils zuvorkommen! Aber er fand ihn nicht. Wohl sah er die Gletscher, von denen sich Eisberge lösen — aber sie alle ruhten auf dem Meere.

Aufn. Scherl-Bilderdienst

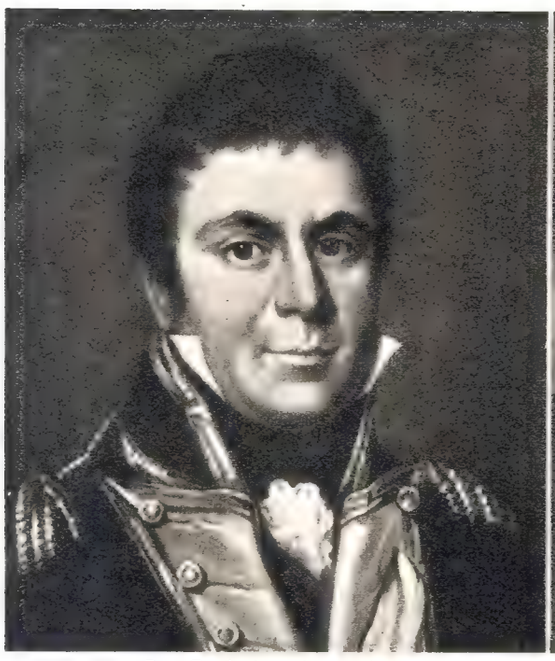
Dumont d'Urville ergreift Besitz von Adélie-Land (1840)

An der Lektüre von Cooks Reisebericht begeistert sich der französische Kapitän Dumont d'Urville (er ist es, der die Venus von Milo für den Louvre gesichert hat) für die unerforschte Antarktis. Der Bürgerkönig Louis Philippe begünstigt seinen Plan: er soll den Südpol für Frankreich entdecken. Zwar gelingt ihm dieses nicht, aber er entdeckt unter dem Polarkreis die Steilküste eines Festlandes und hißt die Trikolore auf einer vorgelagerten Insel.

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Bezwinger der Antarktis

Daß der äußerste Süden der Erde mit festem Land bedeckt sei, war die feste Überzeugung der Geographen des Altertums — und auch als Afrika und Amerika längst umschifft waren, trugen die Kartenzeichner immer noch im Süden ihrer Erdkarten und Globen die „Terra australis incognita" (das unbekannte Südland) ein. Feuerland wurde entdeckt, dann Tasmanien, Neuseeland, Australien (an dem der Name dieses sagenhaften Südlandes haften blieb) — überall zeigte sich im Süden endloses Meer! War der Kontinent ein Gelehrtenphantom? So schien es — und gar, als James Cook in dreijähriger Umseglung der Antarktis (1772—75) nichts als Eis gesehen hatte, keinen Strich festen Landes! Aber im Jahre 1820 entdeckt der russische Kapitän Fabian Gottlieb von Bellingshausen eine unbezweifelbare Festlandsküste, die er nach dem Zaren, der ihn mit dieser Südpolarexpedition betraut hatte, „Alexander-I.-Land" nennt. Woher auch immer den alten Geographen die Kunde gekommen sein mag — sie haben (vielleicht zufällig) das Rechte getroffen; es gibt ein antarktisches Festland! Seine Erforschung ist seitdem das Ziel aller Südpolfahrer.



Der Entdecker des Roß-Meeres

Der Wunsch, den magnetischen Südpol aufzufinden, leitet den englischen Kapitän James Roß, der im Wettstreit mit d'Urville in die Antarktis vordringt (1840). Er kann nicht zum magnetischen Südpol gelangen — der liegt in einer unzugänglichen, vergletscherten Bergwelt. Aber diese Feststellung setzt eine wichtige Entdeckung voraus: er hat das von der 500 km langen Eisbarriere abgeschlossene Roß-Meer gefunden — das Haupteinfallstor in die Antarktis.

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Erich v. Drygalski, der Meister der deutschen Südpolforschung

Trotz der großen Erfolge d'Urvilles und Roß' wurde die Antarktis für die nächsten fünfzig Jahre abermals den Robbenjägern überlassen. Erst um die Jahrhundertwende wurde die methodische Forschung wieder aufgenommen. Hier ragt das Werk der deutschen „Gauß-Expedition" hervor (1901—03), die neben der Entdeckung des „Kaiser-Wilhelm-II.-Landes" mit dem Gaußberg eine Fülle wichtiger Antarktis-Erkenntnisse erbrachte.

Scherl-Bildarchiv

Der erste, der zum Herzen der Antarktis vorstieß: Ernest Shackleton

Auf seiner ersten Expedition (1907—09) drang Shackleton auf der Oberfläche der Roßbarriere bis an den 3000 m hohen Rand des Südpol-Plateaus vor. Er und seine Gefährten erstiegen diesen Rand auf dem Eis des gewaltigen, von tückischen Spalten zerrissenen Beardmore-Gletschers. Aber ein Pony versank mit einem Proviantschlitten in einer Gletscherspalte — 180 km vor dem Südpol mußten die kühnen Forscher umkehren.

Scherl-Bildarchiv

Sommer in der Antarktis: die Grotte im Eisberg

Unter den Hilfsmitteln, die die Antarktis der Erkenntnis erschließen, ist die photographische Kamera eines der wichtigsten. Welche Schilderung vermöchte dem Eindruck dieses Bildes gleichzukommen, das Herbert G. Ponting, der englische Meister der Lichtbildkunst, der Scotts Expedition (1910—1913) begleitete, selbst als das schönste bezeichnet hat, das ihm im Südpolarland gelungen ist? *Aufn. Ponting (Schröder)*

Lincoln Ellsworth und sein Flugzeugführer

Im Wettbewerb mit seinem Landsmann Byrd ist Ellsworth heute der erfolgreichste Antarktisforscher. Die Rettung seiner letzten Expedition aus Eisnot (1936) bewegte die Gemüter der ganzen Welt

Aufn. Presse-Photo

Die Flieger in der Antarktis

Seit Scott hat keines Menschen Fuß mehr den Südpol betreten — denn Shackletons zweite Expedition (1914—17) verunglückte. Aber die Erforschung der Antarktis ging rüstig voran: Flugzeuge und Traktoren wurden in ihren Dienst gestellt. Und nun griff auch USA ein: Mit der größten Südpolarexpedition, die die Welt bisher gesehen (82 Mann), gelang Richard Byrd (Bild rechts) die Entdeckung vieler neuer Länder, dazu (am 28. Nov. 1929) die Überfliegung des Pols

Aufn. P. & A. Photo

Ein dramatischer Wettlauf

Als am 18. Januar 1912 Kapitän Scott (Bild rechts) nach einer unendlichen Kette von Widerwärtigkeiten und Strapazen mit seinen vier Gefährten am Südpol ankommt, findet er dort ein Zelt mit der norwegischen Flagge darauf! Genau einen Monat vorher hat Amundsen (Bild oben), geschwinder und vom Glück mehr begünstigt als sein englischer Nebenbuhler, das Ziel erreicht. Im Zelt liegt ein Brief von ihm an Scott, in dem er den Nachkommenden bittet, einen Bericht an den norwegischen König weiterzuleiten.

Aufn. (1) Scherl-Bilderdienst, (1) Ponting (Schröder)

Der flammende Vulkan, die Schildwache an der Eisbarre

4000 Meter hoch steigt am Rande der großen Eisbarriere des Roß-Meeres der Kegel eines tätigen Vulkans empor, umgeben von einer Anzahl von erloschenen Kraterbergen. James Roß, der ihn zuerst erblickte (1841), gab ihm den Namen seines Flaggschiffes: Erebus. Er entstammt, wie spätere Untersuchungen ergaben, dem Tertiärzeitalter der Erde

Aufn. Ponting (Schröder)

Was wird erforscht?

„Ein kalter Winter in der Weddell-See ist ein sicheres Vorzeichen für eine bevorstehende Dürre auf den Mais- und Weizenfeldern Argentiniens." Eine wetterkundliche Feststellung unter vielen; sie beweist, welchen Wert die Erforschung der klimatischen Bedingungen in der Südpolargegend hat. „Unser Wissen von der Erde muß Stückwerk bleiben ohne die Kenntnis der Antarktis" — dieser alte Satz hat seine Wahrheit mehr und mehr enthüllt. Nicht nur um die Vollständigkeit des Kartenbildes geht es (das wäre vielleicht nur eine Art geographischer Sport) , sondern um die Erkenntnis der Bedeutung, die die Naturvorgänge in der Antarktis für den Haushalt der Erde haben — und am Ende auch für den wirtschaftlichen Haushalt der Völker haben können.

Eis und Wind sind die Herren der Antarktis — die Erforschung von Eis und Wind ist daher auch das dringlichste Anliegen der antarktischen Wissenschaft. Vorher unbekannte Eisformationen (so das „Schelfeis", das ins Meer vorgeschobene Inlandeis der Gletscher) mußten begriffen, Stürme von ungeahnter Stärke gemessen werden. Dazu dann die Erscheinungen des Erdmagnetismus und, nicht zum mindesten, die des Lebens. Denn die Antarktis, dieser menschenleere Erdteil, ist die Heimat einer überreichen Tierwelt.

Das zahlreichste Volk der Antarktis: die Pinguine

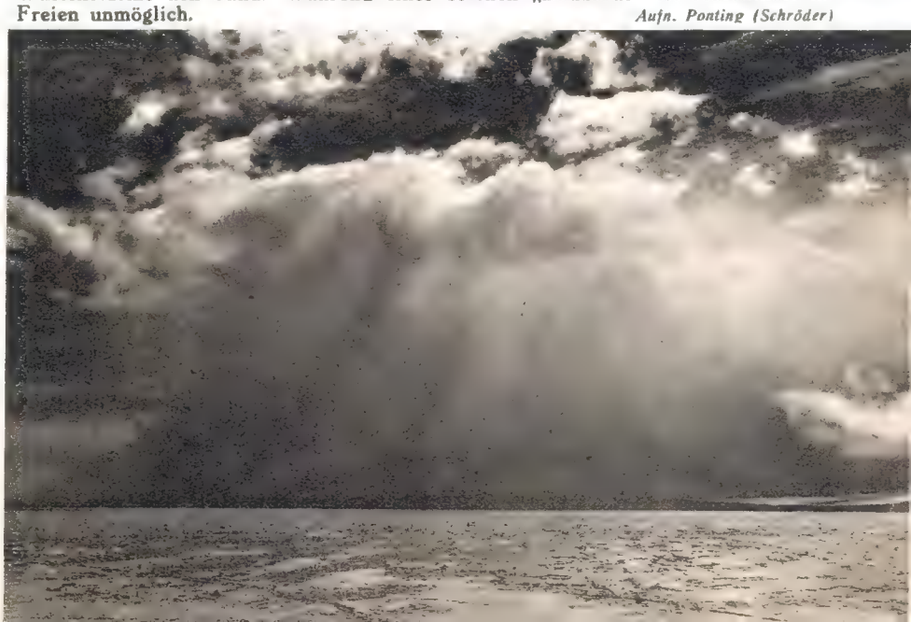
Die vier härtesten Wintermonate lassen sich die Pinguine mit dem Packeis nordwärts treiben, die anderen acht Monate leben sie auf dem Festlande und den Inseln — in Herden, deren manche (nach vorsichtiger Schätzung) an die Million zählen. Wenngleich man sie, ihres Federkleides wegen, zu den Vögeln rechnet, können sie doch nicht fliegen. Dafür sind sie vorzüglich gewandte Schwimmer und Taucher, und wenn sie sich auf ihren weiten Inlandsreisen (die sie aus reiner Langeweile und Neugier zu unternehmen scheinen) schnell fortbewegen wollen, so erreichen sie, auf dem Bauche liegend und mit Füßen und Flossen sich vorantreibend, Geschwindigkeiten, die die eines guten Skiläufers übertreffen. Sie sind ein unterhaltsames Volk, gravitätisch, umgänglich und (wie man festgestellt hat) musikliebend, dabei arglos — was ihnen bei der ersten Begegnung mit den sibirischen Polarhunden der Expeditionen oft zum Verhängnis wurde. Ihre einzigen einheimischen Feinde sind die raubgierigen See-Leoparden. *Aufn. (2) Ponting (Schröder)*

Unten: **Der Windballon wird abgelassen**

Untere und obere Luftschichten haben am Pol meist sehr verschiedene Bewegungen — Windballons müssen das Nahen eines Sturms anzeigen. *Aufn. Presse-Photo*

Unten: **Der Blizzard kommt!**

Orkane, die unsere Windstärke 12 um das Dreifache übertreffen, sind in der Antarktis nicht selten — sie wirbeln trockenen Schnee durch die Luft wie Wüstenstürme den Sand. Während eines solchen „Blizzards" ist Aufenthalt im Freien unmöglich. *Aufn. Ponting (Schröder)*



Rechts: **Ein Robbensäugling wird gewogen**

Dieses ist der Kreislauf des antarktischen Lebens: Die kleinsten Meertierchen, die Infusorien und Foraminiferen, leben von den Algen, die in den völlig bakterienfreien antarktischen Meeren viel üppiger gedeihen als in anderen Gewässern der Erde (sie färben das Eis gelb und bilden einen dichten Schaum auf der Oberfläche des Wassers). Die Infusorien und Foraminiferen ihrerseits sind die Nahrung für Krabben und andere kleinere Schaltiere. Fische, Pinguine und Robben nähren sich von Schaltieren, Sturmvögel und Wale wiederum von Fischen. Der See-Leopard jagt Pinguine und Sturmvögel, und der Herr der ganzen Tierwelt, der Tyrann der Antarktis ist der Schwertwal — das einzige Lebewesen dieser Regionen, das auch den Menschen angreift. Arglos liegen die Robben auf den Schollen des Pfannkucheneises — aber es kann geschehen, daß der Schwertwal sie auf einer Streife durch das Meer erblickt. Dann taucht er unter, und wenige Augenblicke später kracht das Eis unter den Robben — der Räuber bricht hervor und packt sie mit seinen Zähnen *Aufn. Ponting (Schröder)*

Sonnenuntergang im Robbenparadies

Scott bricht zum Südpol auf

Lange und opfervolle Versuche waren nötig, bis man die rechte Weise erkundet hatte, den Transport von Proviant und Geräten in der Antarktis zu bewerkstelligen. Tausende von Kilometer müssen überwunden, Steigungen von Tausenden von Meter genommen werden — Eiswirrnisse und Gletscherspalten drohen. Scott verließ sich bei seinem Marsch zum Südpol auf Menschenkraft — und unterlag

Aufn. Ponting (Schröder)

Schlachtfeld

Das Zelt wird gebaut

Nur die Sommermonate (von Ende Oktober bis Anfang März) eignen sich zu Vorstößen auf das antarktische Festland. Der lichtlose Winter mit seinen Temperaturen von — 60° und darunter macht jede Regung im Freien unmöglich. Und doch muß jede Expedition, die ins Innere vorzudringen gedenkt, eine Überwinterung vornehmen; denn ein Sommer geht damit hin, die Schiffe bis an die Ausgangsstellen für die Inlandfahrten heranzubringen. Sehnsüchtig erwarten die Polfahrer in ihren Baracken den ersten fahlen Lichtschein am Horizont, der den Beginn des Frühlings in der Antarktis anzeigt. Aber noch dauert es Wochen, bis die Sonne die wärmende Kraft hat, deren der Mensch bedarf — dann erst darf der Marsch gewagt werden. Auch im Sommer steigt die Quecksilbersäule kaum je bis zum Gefrierpunkt — das Zelt und der wärmende Schlafsack sind nie entbehrlich *Aufn. Photovertrieb Schröder*

Für den Festzug „2000 Jahre deutscher Kultur“

Professor Knecht, der die Skizzen zu dem großartigen Festzug entworfen hat, besichtigt das Gewand eines germanischen Priesters

Rechts: Im Atelier wird an einem Wagen aus der romanischen Zeit gearbeitet: das Fürstenportal des Domes zu Bamberg *Aufnahmen Hoffmann*

Zum Tag der deutschen Kunst

„Die Deutschen sind ein Volk höchster Kultur und ein Volk des Friedens“

Dies ist der Sinn des Tages der Deutschen Kunst. In den Münchener Ateliers wird für den großartigen Festzug Tag und Nacht gearbeitet. Die festlichen Tage werden das größte Gemeinschaftswerk, das je in Deutschland auf kulturellem Gebiet geschaffen wurde

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Emil Jannings ist quietschvergnügt,

denn die jungen Enten auf seinem Landgut am Wolfgangsee gedeihen prächtig, und zudem hat er noch einige frohe Wochen fern der anstrengenden Tätigkeit in den Berliner Filmateliers vor sich *Aufnahme Quick-Fotodienst*

Landshuter Hochzeit Anno 1475

Das bayerische Donaustädtchen holte kürzlich für 900 seiner Bürger farbenfrohe Prunkkostüme des 15. Jahrhunderts hervor und machte eine „Landshuter Hochzeit". Es war eine große historische Revue, mit Braut und Bräutigam im Wagen, mit vielen frohen Kindern und einem langen Festzug *Aufn. Hoffmann*

Links **Prinz Karl von Schweden hat geheiratet**

Der Prinz, ein Neffe des schwedischen Königs, hat sich mit Gräfin Elsa von Rosen verheiratet. Das Paar führt von nun an den Namen Prinz und Prinzessin Bernadotte *Aufnahme Scherl-Bilderdienst*

Schnellboote der Deutschen Kriegsmarine
Diese Schnellboote, deren sechs zu einer Flottille mit einem Begleitschiff vereinigt sind, führen zwei starre Torpedorohre, die den Torpedo in der Fahrtrichtung abschießen
Aufnahme Wiesebach

Ein neuer Koog an der Westküste

Südwestlich der Stadt Husum wurde ein neuer Koog durch den Gauleiter und Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Hinrich Lohse, feierlich eingeweiht. Der Koog führt den Namen „Finkhaus Hallig-Koog". Die Formationen des Arbeitsdienstes marschieren während der Einweihungsfeierlichkeiten vor dem Gauleiter und Oberpräsidenten vorbei *Aufn. Horst Frege*

SA. beim Hindernislauf

In Chemnitz und Lauenhain fanden Anfang Juli die Wettkämpfe der Sport- und Wehrkampftage der SA-Gruppe Sachsen statt *Aufn. I. Schulze*

Links

Wer hier glatt durchkommt, der kann fahren

Dieses Augenblicksbild ist bei den Geländeprüfungen im Harz während des 4. Reichstreffens der Motor-HJ in Goslar aufgenommen, bei der sich die Berliner HJ besonders hervortat. Zu den Veranstaltungen des Reichstreffens führten die Hitlerjungen auch Kampf- und Sportspiele im Stadion von Goslar vor *Aufn. Schirner*

Byrds Flugzug entsteigt der Wintergruft

Es wäre zu kostspielig gewesen, das Material für einen Hangar bis an den Fuß der Roß-Barriere, nach „Little America", zu schaffen, wo Byrds Expeditionen von 1929 und 1933 ihre Basis hatten. Man grub vor Beginn des Winters in das Eis eine Grube von Gestalt der Flugzeuge — hier ruhten sie, von Schnee mehr und mehr bedeckt, bis sich die Sonne wieder zeigte. Dann wurden sie vorsichtig wieder herausgeschaufelt und die vom Eis beschädigten Tragflächen repariert *Aufn. Presse-Photo*

der Elemente

Gefahr für den Traktor: eine Gletscherspalte!

Die mühseligste Vorbereitungsarbeit für eine Erkundungsfahrt ins Innere des antarktischen Kontinents ist das Anlegen von Verpflegungsdepots. Es zehrt an der Kraft der Teilnehmer, die für die Anstrengungen auf der entscheidenden Reise gespart werden müßte. Hier kann der Motor wichtige Dienste leisten. Byrds Expeditionen verdanken dem Traktor einen wesentlichen Teil ihres Erfolges. Aber auch ihm droht in der Eiswelt manche Gefahr. Am 4. Dezember 1933 kam einer von Byrds Traktoren an den Rand einer Gletscherspalte, die ein Teilnehmer als „den Urahn aller Gletscherspalten" beschrieben hat. Unabsehbar lang, unermeßlich tief und an die 20 Meter breit, von einer dünnen Schneeschicht bedeckt. An Umkehren war nicht zu denken — es gelang, mit Vollgas über die Schneeschicht zu kommen *Aufn. Presse-Photo*

Arbeit in der Polarnacht

Der Sieg über die Elemente ist in der Antarktis niemals der bloßen Verwegenheit beschieden gewesen — er kann immer nur das Resultat einer Vereinigung harter körperlicher Zucht mit strenger wissenschaftlicher Schulung sein. Schon in der Frühzeit der Antarktisforschung wurden Robbenfänger zu Geographen, und auch bei den großen Expeditionen unserer Jahrzehnte ergab sich oftmals der Ausgleich: die Gelehrten erwiesen sich stark in körperlicher Arbeit, die Hilfskräfte wurden begeisterte Jünger der Polarwissenschaft *Aufn. Ponting (Schröder)*

Die Tagesration eines Polarforschers

Fleischpaste („Pemmikan"), Biskuits, die gleichfalls fleischhaltig sind, Butter und Zucker, dazu Kakao und Tee — die Ration eines Schlittenfahrers

Nordpolarhunde eroberten den Südpol

Man hat versucht, Ponys und Maultiere zum Schlittentransport heranzuziehen — vergeblich. Als ausdauerndster und kräftigster Helfer der Männer erwies sich der sibirische Polarhund. Ihm verdankte Amundsen den Erfolg auf seinem glückhaften Zug zum Pol

Das Heldenmal im Ewigen Eis

Was Amundsen mit den Hunden gelungen war, konnte Scott mit Menschenkraft allein nicht schaffen. Auf dem Rückweg vom Pol zum Lager versagten ihm und seinen Gefährten die Kräfte. Sie betteten sich selbst im Zelt zur ewigen Ruhe. Die Rettungsexpedition, die die Toten auffand, errichtete über dem Zelt einen Schneehügel mit einem Kreuz. „Hier liegen sie in ihrer Größe, vor allem Verfall behütet. Wenn diese Stätte in 400 Jahren den Rand der Eisbarre erreicht haben wird, werden sie in die Tiefe fahren mit einem schöneren Salut als ihn alle Flotten der Welt zu erweisen vermöchten"

Dr. Rolf Reissmann

Das zweite Gesicht

VON SPÖKENKIEKERN UND VORSCHAUERN

Die geheimnisvolle Erscheinung des zweiten Gesichts ist auch heute noch ein Rätsel. Nicht nur deshalb, weil die Wissenschaft mit diesem Phänomen wenig anzufangen weiß, sondern vor allem, weil es von den Trägern selbst, den „Spökenkiekern", durchweg verschwiegen wird. Wir haben in unseren letzten beiden Nummern in Wort und Bild versucht, diesen Einbruch des Unbekannten in unsere Welt zu schildern. Wir haben beglaubigte Belege gebracht: den Fall des Branddorfes Ahausen, die Vorhersage des Berliner Hochbahnunglücks und eine große Reihe weiterer Tatsachen. Wir haben berichtet, daß eine ganze Anzahl unserer Großen — unter ihnen Goethe — nicht frei waren von Hell- und Vorgesichten; wir haben geschildert, was heutige „Vorschauer" über ihre eigenen Gesichte aussagen. Wir haben den Typ des Vorschauers gezeichnet: er ist nicht etwa der sensible, übermäßig feinfühlige Mensch, den wir sonst vielleicht gern als „Medium" ansprechen würden, sondern es sind Menschen, die ganz real im Leben stehen, körperlich und seelisch gesunde Menschen, an denen sich dies seltsame Geschehen vollzieht. Durch diese Feststellung wird der Wissenschaft die Erklärung des Phänomens nur erschwert. Nachdem wir in dieser Weise das Vorkommen des zweiten Gesichts und seine Erscheinungsformen gekennzeichnet haben, suchen wir nun nach einer Erklärung. Die erste Folge unserer Veröffentlichung bereits hat uns eine Fülle von Zuschriften eingetragen. Wir setzen an die Spitze unseres Berichts eine Mitteilung, die uns, unter vielen anderen, in beglaubigter Form zugegangen ist.

Ein Leser schreibt uns: „Eines Abends in der zwölften Stunde saßen die Frauen der näheren Familie sowie einige Nachbarfrauen und einige der ältesten Kinder in der Wohnstube meines ältesten Onkels in dem Dorfe N. bei Schleswig zusammen, während die Ehemänner zu einem Gesangabend des Gesangvereins in den Dorfkrug gegangen waren. Plötzlich — es muß kurz nach elf Uhr gewesen sein — fuhr ein Wagen vor dem Hause vor und hielt, einige Männer luden einen Sarg ab und versuchten, ihn durch die Haustür in die Stube zu bringen. Da jedoch der Hausflur sehr schmal und kurz war, konnte man den Sarg nicht drehen, ging mit ihm zurück, brachte ihn nunmehr durch die Küchentür und versuchte, ihn durch die beiden gegenüberliegenden Türen in die Stube zu bringen. Doch auch das ging nicht, denn die Türen waren zu eng. Wieder mußte man den Sarg hinaustragen, und nun schlug man kurzerhand ein Fensterkreuz aus der sogenannten Vorderstube, reichte den Sarg hinein und brachte ihn von da durch die etwas breitere Tür in die Stube. Man hörte nunmehr deutlich, wie die Leiche hineingelegt und der Sarg sofort zugenagelt wurde. Nachher wurde noch Wasser hineingetragen. Wir alle waren leichenblaß; wir waren es noch, als die Ehemänner aus dem Gesangverein zurückkamen. Genau auf Stunde und Minute eine Woche später spielte sich derselbe Vorgang in allen Einzelheiten und in derselben Reihenfolge ab, denn mittlerweile war mein Onkel Christian an Diphterie verstorben. Niemand dachte an diesem Abend daran, daß er es sein würde; denn er hatte, völlig gesund, noch an der Gesangstunde teilgenommen. Die schnelle Einsargung war nötig, weil wir lange auf den Sarg warten mußten und weil es sehr warm war. Das Eigenartige an diesem Fall ist, daß sämtliche Anwesenden genau dasselbe gesehen haben, was erst eine Woche später vor sich ging."

Hier stehen wir vor einem besonders eindringlichen Fall: das Spukereignis wurde nicht nur gesehen, sondern auch gehört; ja, es wurde durch eine Gehörwahrnehmung eingeleitet: man hörte den Wagen vorfahren; und es ist nicht ein einzelner, dem dieses Gesicht zuteil wird, sondern alle Anwesenden haben es sozusagen leibhaftig erlebt. Läßt sich eine solche Tatsache — und gerade in diesem Falle haben wir keinen Grund, an ihrer Gültigkeit zu zweifeln — in irgendeiner Weise erklären?

Die Wissenschaft ist davon ausgegangen, daß die Gesichte, wie wir bereits geschildert haben, wirklich Gesichte sind, das heißt: mit dem Auge erlebt werden. Alle Vorschauer sind davon überzeugt, daß es sich nicht um Traumbilder oder Halluzinationen handelt, sondern um Gesehenes. Eine Frau, die im Alter erblindete, hat nichts mehr „gesehen", sondern von nun an Leichenzüge oder andere Erscheinungen nur noch „gehört" — ein Tatbestand, der sehr nachdenklich machen kann. Ein Vorschauer, den man fragte, ob er nicht etwa auf einer leeren grauen Fläche ein brennendes Haus „sehen" könne, wies das Ansinnen mit dem Ausdruck des Schreckens von sich: er entwickelt keine Visionen aus sich selbst. Das Gesehene und Gehörte gehen miteinander überein: Ein Pastor steht am Fenster seiner Studierstube. Plötzlich sieht er einen Leichenzug. Er öffnet das Fenster; er kann alle Personen unterscheiden; auch den Lehrer erkennt er. Er ruft dem Lehrer zu: „Wel werd dor begraven?" Und der Lehrer erwidert. Er ruft: „Pastor H." Der Pastor, selbst gemeint, schreibt die Namen aller Personen aus dem Leichenzug auf; bald darauf stirbt er, und die Liste der verzeichneten Personen stimmte. Das zweite Gesicht, das zweite Gehör erscheinen also dem Auge, dem Ohr als unmittelbare sinnliche Eindrücke — und von dieser Tatsache hat die Wissenschaft auszugehen; sie kann das Phänomen nicht mit Halluzinationen auf eine Stufe stellen.

Wenn wir einen Gegenstand lange fixieren und dann an eine leere Wand blicken, sehen wir dort — meist in den Komplementärfarben — ein Nachbild. Es ist nicht real, man kann es nicht anfassen, aber es ist optisch da. Es hat sich nun, insbesondere durch die Forschungen von Professor Erich Jaensch in Marburg, gezeigt, daß viele Menschen in einem ganz ausgesprochenen Maße solche Erscheinungen haben: die Seite eines Buches oder ein Notenblatt kann ihnen auf einer grauen Fläche noch nach Stunden und Tagen so deutlich erscheinen, daß sie Einzelheiten „ablesen" können. Wir alle kennen die Erscheinung, daß sich in einem plötzlichen Schreck, bei einer starken Gefühlserregung ein bestimmtes Bild so scharf einprägt, daß es noch nach Jahren in all seinen Linien und Farben wieder vor unserem geistigen Auge erscheinen kann. Vor unserem geistigen Auge; bei dem hier besprochenen Phänomen, „Eidetik" genannt, ersteht es jedoch vor dem leiblichen. Ein Mann ist bei einem Unfall zugegen; das Bild prägt sich ihm ein; er wird als Zeuge vernommen; und das Schreckbild entwickelt sich neu, er kann sogar die Nummern des Straßenbahnwagens und des Kraftwagens nachträglich ablesen, auf die er während des Unfalls gewiß in gar keiner Weise geachtet hat. Bezeichnend ist dabei, daß bei diesen späten Nachbildern nicht die Komplementärfarben, sondern meist die richtigen Farben auftauchen.

Besonders ausgesprochen ist die eidetische Anlage im Kindesalter. Es gibt Kinder, die ein Gedicht gar nicht auswendig zu lernen brauchen, sondern einfach die Seite ansehen, um sie nachher von der Wand des Klassenzimmers ablesen zu können; und zwar so, daß etwa ein Druckfehler in vollkommener Treue auch auf der Wand erscheint. Diese Anlage, die übrigens in den einzelnen Teilen Deutschlands in ganz verschiedener Häufigkeit auftritt — in Sachsen fehlt sie fast ganz —, verliert sich meist mit dem Eintritt der Reifezeit und verbleibt nur einer geringen Zahl von Erwachsenen. Prof. Jaensch hat im übrigen zwei verschiedene Typen festgestellt; man könnte sie Phototypen und Filmtypen nennen; bei den einen bleibt das Bild starr und unverändert stehen, bei den zweiten entwickelt es sich und verwandelt sich. Die Filmtypen legen ein bestimmtes Maß an eigener Phantasie in die Bilder hinein, und meist ist darum dieses Bilderlebnis lustbetont; es sind die Kinder, die „spinnen" und Geschichten erzählen, die nie geschehen sind: sie haben damit nicht direkt gelogen, denn sie haben sie ja wirklich optisch erlebt. Bei den Phototypen dagegen ist das Erscheinen der Bilder nicht dem eigenen Willen unterworfen, sie drängen sich auf, sie sind da, sie werden oft als lästig und bedrückend empfunden.

Solche Menschen sind es vorzugsweise, die das zweite Gesicht besitzen. In mühsamer Kleinarbeit hat Dr. Schmeing (Berlin) eine größere Zahl von Spökenkiekern „erwandert" und sie dazu bestimmen können, eidetische Versuche an sich vornehmen zu lassen. Er hat nachgewiesen, daß fast alle Vorschauer Eidetiker sind — und daraus einen wichtigen Schluß gezogen. Die Bilder, die sie sehen, der Leichenzug, das brennende Haus — sie haben ihre Vorlagen. Irgendwann ist ähnliches geschaut worden, irgendwann ist in der Heide der Schreck über eine nächtens aus dem Dunkel tauchende Prozession von Wacholderbäumen haften geblieben; irgendwann hat sich das Bild eines brennenden Hauses ein-

geprägt. Und wenn nicht das, so ist doch die Gabe vorhanden, Vorgestelltes nicht als phantastisches Traumgesicht zu erleben, sondern es nach außen zu projizieren und sozusagen als tatsächlichen optischen Eindruck in die Welt zu stellen.

Aber damit ist das Rätsel des zweiten Gesichts nur an einem kleinen Zipfel gelüftet, damit ist sozusagen nur die psychologische Form geklärt, in der sich die Gesichte vollziehen. Das ist in einer Beziehung wichtig. Allzu gern wird das zweite Gesicht von Spiritisten als Beweis dafür genommen, daß es wirkliche Geistererscheinungen gibt. Sie glauben, daß da, wo der Vorschauer etwas sieht, wirklich die Geister oder die „Astralkörper" der betreffenden Personen schreiten. Der Glaube liegt nahe; denn sollte nicht an der Stelle, wo man zugleich etwas sieht und hört, nicht doch tatsächlich etwas sein, was beide Empfindungen hervorruft, was Lichtwellen und Klangwellen aussendet? Noch dazu, wenn mehrere Personen es gleichzeitig sehen? Der Gedanke ist ebenso einfach wie bestechend. Ist nun aber nachgewiesen, daß Vorschauer zu jenen ziemlich seltenen Erwachsenen gehören, die die Fähigkeit haben, ein optisches Bild hinaus in die Welt zu setzen, haben wir nicht mehr nötig, an Geister zu glauben: Wir können den Standort dieses Geistes getrost in die Seele des Vorschauers selber verlegen. Allerdings bleibt ein ungeklärter Rest: wenn, wie in dem eingangs zitierten Fall, alle Anwesenden hörten und sahen, wie der Sarg zweimal nicht durch die Tür kam und dann durch ein eingeschlagenes Fensterkreuz hereingereicht wird, so bleibt die Frage offen, wieso in allen Beteiligten genau derselbe Vorgang wachgerufen und erlebt worden ist. Daß dabei einer den andern „telepathisch" angesteckt habe, ist doch wohl eine zu gewundene Erklärung, als daß man ihr trauen dürfte.

Vor allem aber ist der Kern der Erscheinung damit nicht angerührt: daß nämlich diese Gesichte nicht nur Gesichte, sondern Vorgesichte sind. Wie ist es möglich, daß die Gret von Ahausen dreiundreißig Jahre vorhersieht, daß Leute in SA-Uniformen den Brand löschen helfen und einer von ihnen stürzt? Wie ist es möglich, daß manche Vorschauer allein aus der Tatsache, daß ein anderer Pastor im Leichenzuge geht, mit Recht schließen, der alte Pastor werde vorher sterben? Ist das Geschehen dieser Welt vorbestimmt, so sehr vorbestimmt, daß es bis in die kleinsten Einzelheiten festgelegt ist? Kann man dem Schicksal ausweichen oder nicht? Kann der Spökenkieker nicht seine Mitmenschen warnen?

Einer hat sich anscheinend retten können, der Dompropst Berlage in Köln, der in Hildesheim aus einem Zimmer auszog, in dem er einen Toten mit einem Sarge gesehen hatte. Sein Nachfolger, der in dem Zimmer wohnte, starb dort. Aber Berlage hatte sich ja nicht selbst im Sarge liegen sehen; er brauchte nicht gemeint zu sein. Im Gegenteil: dadurch, daß er auszog, gab er dem Schicksal erst den Raum frei, um das Gesicht an dem zu erfüllen, für den es gesehen war. Einer unserer Gewährsleute berichtet, er habe kurz vor dem Weltkrieg beim Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals in Brunsbüttelkoog gearbeitet. Eines Tages sagte er zu seinen Kameraden: „Nun wird es wohl Zeit, daß ich hier wegkomme." „Warum?" fragten die andern verwundert. „Hier passiert ein Unglück", antwortete er, „das liegt alles durcheinander, da kommen Menschen bei zu Tode." Er warnte seine Kameraden, er flehte sie an; sie blieben. Er quittierte den Dienst, gab einen guten Posten auf. Zwei Tage später stürzt die Drahtseilbahn ein, an der er beschäftigt war: vierzehn Tote und Verletzte waren unter seinen Kameraden. Ist dem Schicksal nicht zu entgehen?

Ein krasser Fall, den Dr. Schmeing untersucht hat: ein junges Mädchen fährt zu Weihnachten 1917 zu ihren Eltern nach Posen; der im Felde stehende Bruder wird erwartet, seine Heimkunft verzögert sich aber, das Mädchen muß nach Hannover zurück in ihren Pflichtenkreis. Im D-Zug — draußen war es Nacht — blickt sie durch das Fenster und sieht einen Namen in Druckschrift. Allmählich unterscheidet sie Vor- und Familiennamen des Bruders. Weitere Zeilen werden deutlich, und schließlich steht im Fenster die vollständige Todesanzeige des Bruders in allen Einzelheiten. „Nachdem das Bild einmal vollständig war, blieb es stehen. Solange der D-Zug auf größeren Stationen hielt, war es verschwunden, erschien aber sofort wieder, sobald es draußen dunkel wurde; auch die vorüberhuschenden Lichter der kleineren Stationen, an denen der Zug nicht hielt, störten nicht. Auch Wegwenden des Blickes hatte keinen Erfolg, die Erscheinung war wieder sichtbar, sobald der Blick zurückkehrte, und sie verschwand endgültig erst bei der Ankunft in Hannover. „Zehn Tage später wird der Bruder als Flieger abgeschossen; die Todesanzeige, die der Vater abfaßte, hatte genau den Wortlaut und die Druckschrift dieses hartnäckigen Vorgesichtes. Hier ist mit dem Hinweis auf die „Eidetik" nur die äußere Form des Erlebnisses geklärt; aber es brennt die Frage: wie konnte der Inhalt dieser Anzeige, die Tatsache dieser Anzeige in solcher Weise bildhaft vorausgeschaut werden?

Es sei kurz die Geschichte des russischen Grafen Stachowitsch erzählt, eines der unglücklichsten Menschen, die je gelebt haben: er sah in jedem jungen, blühenden Gesicht bereits den Greisenkopf, sah die Spuren des kommenden Verfalls. Sah in dem zarten Mädchen schon die fette Alte, im gesunden Jungen die Gramlinien schwerer Krankheit. Er kam nicht zum Genusse des Lebens; er sah sich von Larven umringt; er lud Unannehmlichkeiten, ja Duelle auf sich, weil er junge Mädchen anstarrte, um in ihnen die Runzeln der Greisin zu suchen; er entwickelte, unter furchtbarem Zwange, diese Gabe immer mehr. Zwei Menschen aber, seine heimlich Geliebte und sein Bruder, alterten nicht. Sie ertranken gemeinsam. Da ging es Stachowitsch auf: ihnen war kein Greisengesicht zugekommen, sie waren jung gestorben. Und nun suchte er, ein Besessener, nach Gesichtern, die nicht altern, nach Gesichtern, deren Jugend das sicherste Zeichen für ihren frühen Tod bedeuten! Hören wir ihn selbst:

„Als der Zug, in dem ich mich befand, Verviers verlassen hatte, trat ein Schaffner ins Abteil: er hatte ein „refraktäres" Gesicht. Ich sah den in meinem Geiste zu frühem Tode Verurteilten mit Teilnahme und Bedauern an, als ich plötzlich ganz deutlich einen breiten roten Strich, einer furchtbaren Wunde ähnlich, auf seiner Stirn erblickte. Ich konnte meine Augen nicht von ihm wenden und beobachtete ihn auf allen Bahnhöfen. Er ließ den Zug gewöhnlich ruhig abfahren, lief daneben her, bis er seinen Wagen erreicht hatte, und sprang dann mit Sicherheit auf. In St. Quentin hatte er sich etwas verspätet. Nur mit Anstrengung — ich beobachtete es vom Fenster meines Abteils aus — erreichte er noch den letzten Wagen, griff fehl, taumelte, fiel. Ich hörte einen kurzen Schrei. Der Zug hielt an. Mehrere Schaffner sprangen aus den Wagen und liefen zurück. Nach wenigen Minuten brachten sie ihren toten Kameraden angeschleppt. Er war mit dem Gesicht auf die Schienen gefallen und hatte sich den Schädel zerschlagen. Auf seiner Stirn sah ich die klaffende blutige Wunde."

Stachowitsch war es, der bei einem Duell in Paris Sekundant sein sollte, dem Franzosen aber vom Kampfe abrät: er sieht unmittelbar bevorstehenden Tod. Der Franzose verliert die Nerven, der Seher hat ihn erschüttert; er flieht aus Frankreich, Hals über Kopf — und wird auf dem stürmischen Kanal über Bord gespült. Stachowitsch warnt einen Bergsteiger vor einer Erstbesteigung; der Bergsteiger verzichtet — und wird an dem Tage, den er für seine Erstbesteigung angesetzt hat, auf einem harmlosen Spaziergang von einem Stier angegriffen und zerstampft.

Wenige Fälle sind bekannt, in denen ein Gesicht warnte, und es sei — als Abschluß unserer Beispiele für die Unverbrüchlichkeit des Schicksals — der eindrucksvollste wiedergegeben. Lord Dufferin, früherer englischer Botschafter in Paris, weilt in Irland zu Besuch. Ein Alpdruck weckt ihn aus bleiernem Schlaf. Er geht ans Fenster. Draußen ist es mondhell. Langsam kommt unten durch den Park ein Mann. Er geht gebeugt unter der Last eines Sarges. Gerade wie er unter dem Fenster vorbeischreitet, hebt er den Kopf; Dufferin ist entsetzt, so grauenvoll häßlich ist das Gesicht. Dann geht der Mann weiter, er verliert sich im Schatten. Dufferin läßt andern Tages nachforschen — wer wohl mit einem Sarge durch den Park gegangen sei. Niemand; kein Sarg bestellt, keiner abgeholt; sollte es doch ein Mondnachtphantom gewesen sein? Viele Jahre später tritt Dufferin in einem Pariser Hotel zu einem Fahrstuhl: Der Fahrstuhlführer ist — der unvergessene häßliche Mann. Ein Blitz schlägt durch Dufferin; er fährt nicht mit, sondern geht ins Büro, um zu fragen, wer der Mann sei. Er kommt nicht bis ins Büro; vorher schon ein furchtbarer Schlag: das Seil ist gerissen, der Fahrstuhl in den Schacht gestürzt; unter den Toten der Fahrstuhlführer selbst. Niemand kennt ihn. Er war nur für diesen Tag aushilfsweise eingestellt . . .

Man wird verstehen, daß Menschen, mit solcher Gabe belastet, alles versuchen, um sie loszuwerden. In Westfalen und Niederdeutschland gibt es allerlei Glauben, auf welche Weise man das bewerkstelligen könne. Immer wieder heißt es, wenn jemand hinter einen Seher träte im Augenblick eines Gesichtes, so würde man selber sichtig: man sähe nun dasselbe, und der andere wäre der Gabe ledig. Daß diese Praktik öfter angewandt wird, ist bestätigt; ob sie Erfolg gehabt hat oder ein reiner Aberglaube ist, weiß man nicht. Immerhin hat ein niedersächsischer Bauer noch im Jahre 1933 eine vierstellige Summe in Reichsmark einem anderen bezahlt dafür, daß er ihm die furchtbare Last abnähme, und der Bauer zahlte gewiß nicht einen so hohen Preis, wenn er nicht von der Möglichkeit einer solchen Übertragung überzeugt wäre. Ein Berichterstatter des „Atlas für Deutsche Volkskunde" berichtet aus dem Braunschweigischen, daß ein Vorschauer es „einem Hunde antat". Daß Hunde wie Pferde „geistersichtig" sind, ist eine oft beobachtete Tatsache; sie heulen zu der gleichen Zeit, in der ein Mensch ein Gesicht hat; Pferde gehen einem scheinbaren Leichenzug, den der Kutscher sieht, von selbst aus dem Wege, Hunde starren mit gesträubten Haaren in die Ecke, in der das Phantom gesehen wird. Auch dieser Hund im Braunschweigischen begann nun jedesmal jämmerlich zu heulen. „Der Herr erschoß daraufhin den Hund, und die Sache war aus der Welt." Wenn ein solches Verfahren möglich wäre, so wäre es das einzig gangbare; denn der Vorschauer kann in sich selbst die Gabe nicht unterdrücken. Prof. Kehrer (Münster) hat sich von einem 47jährigen Arzt in Westfalen, der ebenso wie sein Vater und Großvater Vorschauer ist, bestätigen lassen, daß, je mehr man sich wehre, den Bildern sich hinzugeben, sie um so häufiger aufträten. Annette von Droste-Hülshoff ist dagegen anderer Meinung und glaubt, daß gerade die Seelsorge der Geistlichen manchen Menschen von dieser Gabe befreien könnte.

Fragen über Fragen! Darf man Erlebnisse, wie wir alle sie häufig haben, auch in den Be-

Gefahr droht im Schlaf!
Nachts bedrohen gefährliche Feinde Ihre Gesundheit: Mundsäuren und Krankheitserreger lauern darauf, Ihre Zähne zu zerstören. Darum muß man nicht nur morgens, sondern vor allem auch abends den weichen Zahnbelag und die Speisereste, die Brutstätten gefährlicher Krankheitskeime, gründlich mit Chlorodont beseitigen. Dann finden die Mundfeinde keine bequemen Angriffspunkte mehr, und man behält bis ins hohe Alter gesunde, kautüchtige und schöne Zähne. Wer den Film „Lebende Werkzeuge" gesehen hat, der weiß Bescheid!
Merken Sie: morgens und vor allem abends
CHLORODONT
die Qualitätszahnpaste
das ist die richtige Zahn- und Gesundheitspflege!

reich des zweiten Gesichtes einbeziehen? Etwa die plötzliche blitzartige Erkenntnis: „Das hast du schon einmal erlebt!“ — die so stark ist, daß man alle Einzelheiten des wirklichen Bildes mit den Bildern, die man im Gedächtnis trägt, vergleichen kann — oft mit dem Angstgefühl, zu wissen, „wie es jetzt weitergeht“; wobei einen bei diesem „déjà vu“ das Gefühl nicht verläßt, man habe jetzt für einen Augenblick einen Schrank aufgeschlossen bekommen, der sonst schwer versiegelt und versperrt ist?

Gehört auch das oft beobachtete Phänomen dazu, daß man einen Bekannten auf der Straße auf sich zukommen sieht, dann erkennt, daß er es gar nicht ist, sich wundert, wie man sich so habe täuschen können: in der nächsten Minute aber taucht der Bekannte wirklich auf — ein Ereignis, das man eine kleine Vorschau mit allen typischen Merkmalen nennen könnte?

Alle Fragen laufen aber immer wieder auf die große philosophische Frage hinaus: wieso sehe ich einen Menschen, den ich gar nicht erwarte, eine Minute bevor er in Wirklichkeit kommt? Ist dieses Kommen vorbestimmt? Wieso lehnt es ein Vorschauer ab, jemand zu warnen, aus der sicheren Einsicht heraus, daß seine Schau trotzdem eintrifft? Wie ist es im Laufe des Weltganges möglich, daß sich all die Dinge oft nach langen Jahren genau so zusammenfinden, wie der Hellseher sie beschrieben hat? Wie kann es geschehen, daß der Spökenkieker Schiffe durch die Felder segeln sieht an einer Stelle, an der erst Jahrzehnte später ein Kanal gegraben wird? Manche Erzählungen, die ein Spökenkieker von sich gab, enden mit den erstaunten Worten: „Wie kann das angehen?“

Und diese Frage, eine der größten, die die Menschheit von jeher bewegt hat, müssen wir offen lassen. Der alte indische Glaube sagt, alle Dinge des Lebens seien bereits von Anbeginn an aufgestellt wie ein laufendes gesetzmäßiges Ornament, das rings um die Innenwände eines Tempelsaales läuft; und unsere Gegenwart sei ein ganz schmaler Lichtstrahl, ein wandernder Sonnenstrahl, der nach und nach ein Stückchen des Ornaments um das andere überstreiche, aus dem Dunkel hebe und wieder ins Dunkle sinken lasse; daß aber derjenige, dem das zweite Gesicht gegeben sei, auch im Dunkel des Künftigen oder Vergangenen hier und dort ein Endchen des Aufgestellten zu erspähen fähig sei. Wir Europäer glauben an die Macht des freien Willens, wir glauben an die Tat, wir glauben daran, gestalten, schöpfen, bauen, umbauen zu können — und es bleibt eine ewig unerfüllbare Aufgabe der europäischen Philosophie, Ereignisse, wie wir sie in diesem Tatsachenbericht geschildert haben, in ihrer ganzen metaphysischen Schwere zu deuten: sie bleiben dunkles Geheimnis, Zeugnis der Mächte und Verkettungen, die wir nicht zu ergründen vermögen, Gespinst der Norne, flüchtig heraufgehoben aus der Nacht in unsere helle Welt.

★

Im zweiten Gesicht nämlich vermählen sich Schein und Wirklichkeit, der Seher wird genarrt und doch nicht genarrt, Trug und Wahrheit vermengen sich, und die Seherin, von der wir berichteten, die Angst davor hat, vor Gericht zu gehen, weil sie nie weiß, ob ihr heiliger Schwur über das, was sie gesehen hat, zu Recht besteht, lebt allerdings zwischen zwei Welten. Wie sehr Spuk und Wirklichkeit ineinander übergehen können, beweise die Geschichte eines deutschen Studienrats, vor etwa zwanzig Jahren in Schottland erlebt, eine Geschichte, die Dr. Hans Künkel (Harburg) uns mitgeteilt hat, und die wir als Absch uß unseres Tatsachenberichts bringen, eine Geschichte, die zugleich zeigt, daß in Schottland das zweite Gesicht mit ungleich größerer Gewalt zuzupacken scheint als bei uns.

Der Studienrat — nennen wir ihn P. — berichtet: Er durchstreift einsame Hochtäler, er schläft in einsamen Hütten, oft vergeht ein Tag, ohne daß er einen Menschen sieht. Er wandert in einem sanften baum- und strauchlosen Hochtal; auf der Talsohle fließt ein Bach, der Ziegenpfad senkt sich langsam in die Mulde, in der Ferne ist ein Steg, der Weg führt auf der anderen Seite wieder den sanften Abhang hinauf. P. ist noch einige Minuten von dem Steg entfernt — da sieht er plötzlich, in dieser Einsamkeit unerwartet, einen stiernackigen schottischen Bauern auf der anderen Seite des Baches. P. wundert sich, wieso er plötzlich da ist; er trägt einen altmodischen roten Rock, man hätte ihn schon vorher in der Landschaft sehen müssen. Und nun ist es so, daß über diesen Steg, der sicher oft wochenlang nicht betreten wird, beide ausgerechnet zu gleicher Zeit wollen: im Augenblick, in dem P. die Brücke betreten will, betritt sie der Schotte von der anderen Seite; P. tritt zurück, der Schotte tritt zurück, P. überkriecht ein Grauen. Beide stehen wie Bild und Spiegelbild; P. geht vor, der Schotte geht vor, P. tritt zurück, der Schotte auch, P. wird resolut, der Schotte geht ihm entgegen, und wie sie, Brust an Brust, in der Mitte des schwanken Steges stehen, faßt der Schotte den Deutschen um, schwenkt ihn herum, sagt: „Das machen wir in Schottland so!“ — geht weiter, und, obwohl man ihn noch hätte sehen müssen, ist er verschwunden.

P. ist reichlich erregt; die Sache erscheint ihm unheimlich; er holt seine Karte hervor und schlägt den Weg zur nächsten Fahrstraße ein. Plötzlich sieht er — zugleich mit der Fahrstraße — auf einem sehr steilen Felsen, unmittelbar in den Fels gebaut, ein großes Schloß. Auf der Karte ist es nicht zu finden; hat er sich verirrt? Aber nirgendwo in der Nähe ist ein Schloß verzeichnet — sollten die englischen Generalstabskarten so unzuverlässig sein? P. beschließt, es sich auf jeden Fall anzusehen; auf der Fahrstraße trifft er eine altmodische Kutsche, und der Kutscher gibt ernst Bescheid: gewiß, das wäre das alte Schloß, wieso der Fremde das nicht wüßte? Und unter Gesprächen über das Schloß und die Familie des Hausherrn langen sie im Schloßhof an. Der Hausherr bewirtet ihn und schlägt vor, ihm das Haus zu zeigen. Oben, vom zweiten Stockwerk aus, hat man wunderbare Fernsicht, der Wirt führt ihn in ein Zimmer, das Fenster liegt gegenüber der Tür, die Aussicht ist herrlich. P. dreht sich um: der Hausherr ist verschwunden, der Schlüssel wird von außen umgedreht, P. ist gefangen. Das Fenster liegt über dem Abgrund. P. tobt, rüttelt; sinnlos. Im Zimmer stehen ein Bett und ein Schrank. Er öffnet den Schrank: auf dem Boden liegt eine wunderschöne große Pistole; alte eingelegte Arbeit. P. beschließt, sobald er freikommt, zur Behörde zu gehen, legt sich hin, nicht ohne die Pistole unter das Kopfkissen zu legen, und schläft ein.

Wie er erwacht, steht der Hausherr vor ihm, die Pistole auf ihn gerichtet. Er springt auf, gewinnt die Tür, rast durch das Haus, den Fahrweg hinunter, fort ins nächste Dorf. Er wird unterwegs müde, legt sich in den Wald nieder und schläft ein. Wie er aufwacht, stehen viele Bauern mit ernster, schweigsamer Miene um ihn herum; er selbst ist völlig nackt. Man gibt ihm seine Kleider, er tobt, er will zum Bürgermeister; schweigend führt man ihn hin; keiner ist zum Reden zu bringen. Der Bürgermeister hört ihn schweigend an; kein Hinweis auf Skandal, Regierung, Beschwerde bringt ihn zum Reden. Er faßt P. bei der Hand und führt ihn ins Nebenzimmer. Dort liegt ein Toter. „Ist das der Mann von der Brücke?“ — „Ja.“ Stiernacken. Roter Rock. P. schaudert. Der Bürgermeister öffnet eine Schublade: „Ist das die Pistole?“ — „Ja.“ Der Bürgermeister sieht ihn an: „Sie haben ein Gesicht gehabt. Der Bauer hat sich heute morgen mit dieser Pistole erschossen. Sie sind ihm auf der Brücke zwischen Leben und Sterben begegnet. Das Schloß gibt es nicht, aber es hat es einmal gegeben; wahrscheinlich hat die Pistole zum Schloß gehört. Was für Zusammenhänge sonst noch da sind, weiß ich nicht. Daß sie sich unbekleidet wiedergefunden haben, beweist, daß Sie ein Gesicht hatten — kommt das Unbekannte über uns, werfen wir die Kleider ab. Meine Bauern haben gewartet, bis Sie zu sich kommen, denn man darf ein Gesicht nicht stören. Vom Augenblick an, in dem Sie den schon toten Stiernackigen sahen, bis jetzt eben waren Sie in den Händen des Grauens.“

Lassen Sie es nicht erst soweit kommen!

Vorbeugen ist immer leichter und . . . besser.
Regelmäßiges Massieren der Kopfhaut mit Sebalds Haartinktur macht das Haar locker, bewahrt es vor Schuppen und Ausfall — bewirkt einen gesunden, kräftigen Haarnachwuchs.
Je früher Sebald desto besser für später.

SEBALDS HAARTINKTUR

FLASCHE RM 1.80 UND RM 3.35 ½ LITER RM 5.40

Das Rätsel der Glühwürmchen gelöst?

Es ist schon öfter vorgekommen, daß ein lange vergeblich umknobeltes Problem dieses oder jenes Wissenschaftszweiges plötzlich von einem Manne gelöst wurde, der gar kein Spezialist des betreffenden Gebietes war. So scheint es jetzt dem japanischen Professor für anorganische Chemie an der Universität Hiroshima Eiichi Shibata gelungen zu sein, das von den Biologen noch niemals befriedigend gelöste Problem, wie das Leuchten der Johanniswürmchen und anderer Leuchttiere entsteht, auf ein plausible und wohlbegründete Weise aufzuklären. Professor Shibata ging von der bekannten Beobachtung aus, daß ein Bergkristall oder ein Stück Kandiszucker, wenn man es in der Dunkelheit zertrümmert, ein kaltes grünliches Licht aussendet. Die Wissenschaft bezeichnet diesen Prozeß einer Lichterzeugung ohne Verbrennung und Oxydation mit dem Namen Triboluminescenz. Hierbei kann nun ebenfalls jedermann die Beobachtung machen, daß der weichere Kandiszucker ein weit stärkeres Licht als der harte Bergkristall aussendet, welche Tatsache Professor Shibata folgern ließ, daß im Körper der Glühwürmchen wahrscheinlich ein noch viel weicherer Kristall als Kandis enthalten sein müsse. Die bisherigen Theorien zur Erklärung des Leuchtens bei den Glühwürmern gingen immer von der Annahme aus, daß es sich hierbei um einen Oxydationsprozeß handele. Mit Hilfe von Röntgenuntersuchungen ist es Professor Shibata jedoch gelungen, den gesuchten Kristall, der an Weichheit fast einer Flüssigkeit gleichkommt, in den Leuchtorganen der Glühwürmer nachzuweisen und damit die ganze Erscheinung unter den Begriff der oben erwähnten Triboluminescenz zu bringen. Daß es sich bei diesem Leuchten um keinen Verbrennungsprozeß handeln kann, bestätigten dann noch weitere Experimente, wo den Tieren jegliche Sauerstoffzufuhr abgeschnitten wurde, ohne daß sie deswegen im Leuchten nachließen. Bleibt nur noch zu erklären, welcher Vorgang im Organismus der Tiere der Zertrümmerung entspricht, durch welche beim Bergkristall oder Kandiszucker das Leuchten erst zustande kommt. Professor Shibata nimmt an, daß die Muskelbewegung des Käfers eine Deformation der nahezu flüssigen Kristallkörper im Leuchtorgan hervorruft, welche sich dann in Licht umsetzt. Eine solche Deformation steht auch in gutem Einklang mit Beobachtungen, die vom sogenannten Meeresleuchten bekannt und auf die gleiche Weise zu erklären sind. So scheint denn das Rätsel der Glühwürmchen, an deren zarten Blinklichtern wir uns jetzt in den Sommernächten wieder erfreuen können, in Ostasien gelöst zu sein.

Heitere Weltgeschichte

Ruhig Blut

In den erregenden Julitagen des Jahres 1870, als man den Ausbruch des Krieges mit Frankreich erwartete, ging ein Herr aus dem Auswärtigen Amt durch die Friedrichstraße in Berlin und sah, wie Moltke vor einem Buchladen stand und die Auslagen betrachtete.

„Exzellenz hier?“ fragte er den Generalstabschef verwundert, „die Kriegserklärung wird stündlich erwartet.“

„Ja“, entgegnete Moltke ruhig, „unsere Mobilmachung ist in vollem Gange. Ich habe mich davon überzeugt, daß alles reibungslos verläuft, so daß ich für die nächsten Tage ohne Beschäftigung bin. Ich langweile mich schrecklich.“

Selbst ist der Mann

Zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges befand sich ein englischer Botschafter von betont aristokratischem Benehmen als Vertreter seines Vaterlandes in Washington. Er hieß Lord Lyons. Eines Tages bat ihn Lincoln hinaus ins Feldlager, um etwas mit ihm zu besprechen. Der Botschafter kam in der Nacht an, und als er am frühen Morgen vor das Zelt Lincolns trat, sah er zu seinem Entsetzen, wie dieser damit beschäftigt war, seine Stiefel zu putzen.

„Aber, Herr Präsident“, sagte der Botschafter fassungslos, „Sie putzen Ihre Stiefel . . .“

„Wundert Sie das?“ fragte Lincoln ruhig, „wessen Stiefel soll ich eigentlich sonst putzen, Herr Botschafter?“

Deutliche Versicherung

Anfang Oktober 1813, kurz vor dem Uebergang der preußischen Truppen über die Elbe bei Wartenburg, fand eine Besprechung der Heerführer statt. Blücher und Gneisenau waren für sofortiges tatkräftiges Handeln, Oberst Müffling war offenbar bedenklich und vermied es, eine klare Meinung zu äußern. Gneisenau wurde dadurch so gereizt, daß er sich in scharfem Ton an ihn wendete:

„Sagen Sie nur Ihre Meinung frei heraus, Herr Oberst. Ich gebe Ihnen im voraus die Versicherung, daß sie nicht befolgt wird.“

Tüchtig

Der Herzog von Marlborough nutzte seinen Einfluß insofern rücksichtslos aus, als er sich ohne Bedenken bestechen ließ, besonders wenn es sich um große Summen handelte. Er wurde auf diese Weise einer der reichsten Männer Europas.

Einst kam ein Lord zu ihm, erbat einen Posten, an dem ihm besonders lag, und fügte leise hinzu:

„Sir, ich mache mir das Vergnügen, Ihnen 1000 Pfund zu schenken und werde es niemand sagen.“

„Lieber Freund“, entgegnete Marlborough, „schenken Sie mir lieber 2000 Pfund und sagen Sie es, wem sie wollen.“

Bilderhandel

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Soldatenkönig, hatte eine Freude daran, in seinen Mußestunden Bilder zu malen, und zwar porträtierte er besonders gern seine Lieblingsgrenadiere.

Als er eines Tages wieder einmal — wie ihm schien, mit besonderem Glück — einen dieser Soldaten auf die Leinwand gebracht hatte, ließ er einen Kunsthändler kommen und fragte ihn, was das Bild seiner Meinung nach wert sei. Der Kunsthändler wiegte den Kopf hin und her, dann sagte er, daß es einen Wert von 200 Taler habe.

„Einverstanden!“ erwiderte der König lachend, „dafür kann Er es gleich mitnehmen!“

Dem Händler blieb nichts weiter übrig, als das Bild unter den Arm zu nehmen und damit abzuziehen. Aber seine Rache kam schnell.

Er stellte das Bild, nachdem er es schön hatte rahmen lassen, in sein Schaufenster und brachte ein großes Schild darunter an, auf dem zu lesen stand, daß das Bild eine eigenhändige Malerei Sr. Majestät des Königs sei.

Als Friedrich Wilhelm dies erfuhr, schickte er seinen Hofmeister zu dem Kunsthändler mit dem Befehl, das Bild umgehend aus dem Schaufenster entfernen zu lassen.

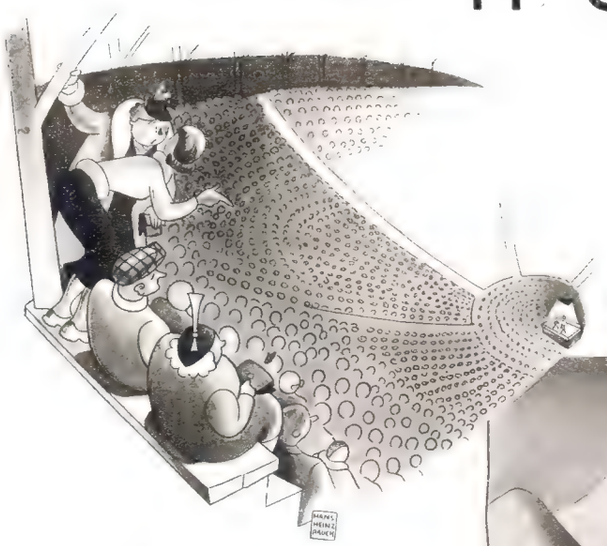
„Unmöglich“, warf der Händler ein, „Seine Majestät mußte sich sagen, daß ich als Händler die Aufgabe habe, das Bild wieder loszuschlagen. Wenn ich aber ein Bild verkaufe, so muß ich auch angeben, wer der Künstler ist.“

Der König schickte nochmals zu dem Manne und ließ ihm sagen, dann wolle er das Bild wieder zurücknehmen — der Bote brachte die 200 Taler gleich mit.

„Es tut mir leid“, meinte nun der Händler, „ich kann unmöglich Bilder zu dem gleichen Preise verkaufen, zu dem ich sie angekauft habe. Der Verkaufspreis des Bildes beträgt dreihundert Taler, und wenn Seine Majestät es dafür haben will, so lasse ich es ihm gern.“

„Ein toller Bursche“, sagte der König, halb belustigt und halb geärgert, holte nochmals, wenn auch unwillig, hundert Taler aus seiner Schatulle — und hatte sein Bild wieder zurück.

HUMOR



„Siehst du, Muttel, der mit den blauen Augen und den Grübchen — das ist er!"
Zeichnung von Hans Heinz Rauch

Der Sängerbund „Die Aolsharfe" hat Jahresfest. Eine halbe Stunde ist schon vergangen, und das Fest hat immer noch nicht angefangen. Herr Kleinchen wird ungemütlich und fragt schließlich einen Herrn vom Vorstand: „Na, fangen denn die Sänger immer noch nicht an?"
„Es geht gleich los", sagt dieser feierlich, „die Herren nehmen schon den Kautabak aus dem Mund!"

Marie schreibt an ihren Schatz Gustav einen Liebesbrief:

„Da ich nun schon lange Deinen Geschmack kenne, sende ich Dir anbei eine holsteinsche Gänsebrust und hoffe Dich bald an die meinige drücken zu können! Deine allerliebste Marie."

„Ein furchtbar anstrengender Weg, Gustav!"
„Ja, aber wenigstens schön schattig!"
Zeichnung von Hans Heinz Rauch

Der Onkel hat ein Bernhardinerfell vor dem Schreibtisch liegen. Der kleine Max sieht sich das mit großen Augen an und sagt dann: „Wir haben auch so'n Hund zu Hause, aber den haben wir nicht so breit getreten!"

Luftkrank
„Halt dich tapfer, Willi, nur jetzt keinen Ballast abwerfen, wir müssen unbedingt landen!"
Zeichnung von H. H. Kuhn

687

Bräune richtig mit NIVEA

Niemals beim Sonnenbaden einschlafen! Ein tagelang schmerzender Sonnenbrand wäre die Folge. Vorsicht auch beim Lesen, nicht zu lange dabei in der Sonne liegen. Immer mal wieder bewegen und vorher gründlich einreiben mit Nivea-Creme oder Nivea-Öl. Beide mindern die Gefahr des Sonnenbrandes und machen die Haut schön braun und geschmeidig.

Ja, in diesen Ferien erlebt sie was... Da gibts was zu sehen und ein Ereignis jagt das andere. Aber man muß in „Stimmung" sein für all die neuen Eindrücke und auch wenn für die Frau mal „kritische" Tage kommen, muß sie das Leben lachend zu meistern wissen. Möchten Sie nicht auch Ihre Ferien so richtig auskosten? Dann lassen Sie sich helfen von der idealen Reform-Damenbinde „Camelia", die Sie unterwegs auch im kleinsten Nest erhalten. „Camelia" mit ihren vielen Lagen feinster, weicher Camelia-Watte bietet sicheren Schutz und ist ganz unauffällig zu vernichten.

Rekord	10 St. M. -.50
Populär	10 St. M. -.90
Regulär	12 St. M. 1.35
Extra stark	12 St. M. 1.50
Reisepackung	5 St. M. -.75

Camelia

Die ideale Reform-Damenbinde

Offenb. **Krankenfahrzeug - Fabrik**
Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3
3 u. 5-Gang-Selbstfahrer f. Handbetrieb. 3 D.R.P. Kat. A 334. Motor-Selbstfahrer Kat. K 34. Krankenst. Kat. B

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 135.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Miele-Werke A.G. Gütersloh/Westf.

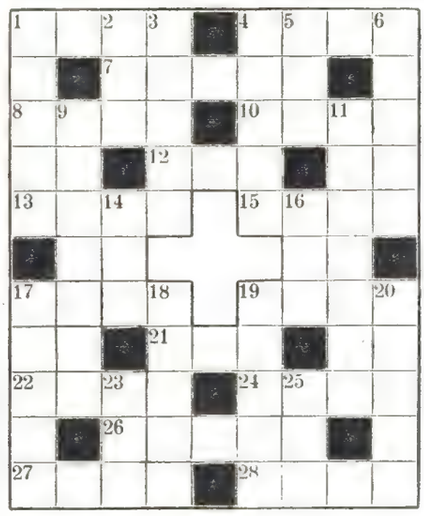
Ruhe — Schlaf
Kräftigung der Nerven
verschafft
Baldravin
Name geschützt unter Nr. 342681
1/2 Fl. RM 2.25, 1/1 Fl. 4.-, 1 Lit. 6.75
Zu hab. in allen Apotheken u. Drogerien
Herst.: Otto Stumpf, A.-G., Chemnitz

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys
Drula Bleichwachs
restlos beseitigt. Mk. 2.25 frco.
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg 40

RÄTSEL

Nachdruck verboten

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Verbrechen, 4 Wasserfahrzeug, 7 römischer Kaiser, 8 Erzählung, 10 etwas Unvollständiges, 12 Bedrängnis, 13 Schornstein, 15 Schweizer Flußname, 17 Raubtier, 19 Bergwerk, 21 Westeuropäer, 22 Werkzeug, 24 Gefäß, 26 Stadt in Japan, 27 kleiner Behälter, 28 Blutgefäß;

b) von oben nach unten: 1 Fallhammer, 2 Gestalt der Nibelungensage, 3 Baumfrucht, 4 Mönchsgewand, 5 germanische Gottheit, 6 duftende Blume, 9 Stadt in Mittelfranken, 11 Stadt in Thüringen, 14 Gewässer, 16 Monatsname, 17 Verlobte, 18 Märchengestalt, 19 arabische Stadt, 20 Alpengipfel, 23 Zeichen der Anerkennung, 25 Maschinenteil.

44282

Silbenrätsel

a — ab — blatt — boot — brand — chen — chen — cho — de — der — do — do — ec — erd — flun — fo — gei — häk — har — he — im — jagd — ka — kal — ken — ki — kun — le — li — lösch — low — ma — mak — mo — mund — mus — nach — nen — nest — ni — ohr — or — pa — pa — pe — promp — rel — ring — ro — rü — ruf — scheu — sen — son — ster — tor — treib — tu — um — wi — zei

Aus vorstehenden 61 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

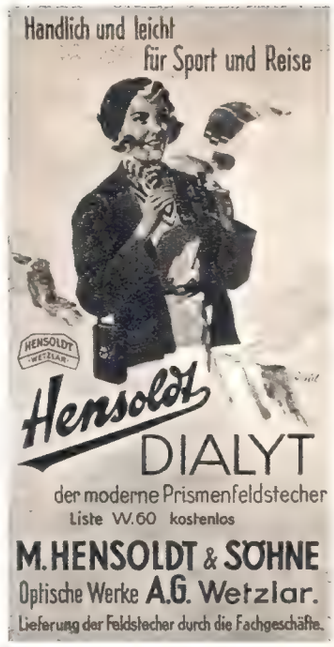
Bedeutung der einzelnen Wörter:

1 kurzes Tonstück, 2 deutscher Heerführer im Weltkrieg, 3 Hautentzündung, 4 Berliner Kupferstecher im 18. Jahrhundert, 5 wertvolles Gas, 6 Unterrichtsfach, 7 Laubbaum, 8 Merkmal, 9 Sumpfpflanze, 10 Hilfsmittel beim Schreiben, 11 berühmter Diamant, 12 bunter Tropenvogel, 13 Meeresfisch, 14 weidmännische Veranstaltung, 15 volkstümliches Blasinstrument, 16 seelische Regung, 17 Gedenkrede, 18 Schmuckstück, 19 schmackhafter Fisch, 20 Kriegsschiff, 21 Wohlgeruch, 22 Familienjüngstes.

44284

1.	12. . . . .
2.	13. . . . .
3.	14. . . . .
4.	15. . . . .
5.	16. . . . .
6.	17. . . . .
7.	18. . . . .
8.	19. . . . .
9.	20. . . . .
10.	21. . . . .
11.	22. . . . .

Badeanzug für Dicke
Nein — lieber schlank und elastisch bleiben. Darum auch im Sommer stets den bewährten
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee
Auch in Tabletten: DRIX-TABLETTEN



HAGON gegen Nerven- u. Kopfschmerzen
In Apotheken M. 0,90 u. 1,50

Werbeschriften kostenfrei
Briefmarkenhandlung
Walter Behrens Braunschweig

Erste Oeynhauser Krankenfahrzeugfabrik
HERMANN VOLTMANN
Bad Oeynhausen 33
Postschließfach 89.
Gegründet 1871
Krankenfahrzeuge
aller Art
Katalog kostenfrei

Ein kleines Nickerchen

erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch **OHROPAX-Geräuschschützer.** Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM 1,90 in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften
MAX NEGWER, Apotheker, POTSDAM 8

Kunstfreunden
empfehlen wir den Bezug unserer
Kataloge
mit über 1100 Abbildungen
franko gegen Voreinsendung
von
RM 2,75
Postscheckkonto Berlin 36 501
Kunstverlag Scherl
Berlin SW 68

Schnellboote der Deutschen Kriegsmarine

Diese Schnellboote, deren sechs zu einer Flottille mit einem Begleitschiff vereinigt sind, führen zwei starre Torpedorohre, die den Torpedo in der Fahrtrichtung abschießen

Aufnahme Wiesebach

Ein neuer Koog an der Westküste

Südwestlich der Stadt Husum wurde ein neuer Koog durch den Gauleiter und Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Hinrich Lohse, feierlich eingeweiht. Der Koog führt den Namen „Finkhaus Hallig-Koog". Die Formationen des Arbeitsdienstes marschieren während der Einweihungsfeierlichkeiten vor dem Gauleiter und Oberpräsidenten vorbei *Aufn. Horst Frege*

SA. beim Hindernislauf

In Chemnitz und Lauenhain fanden Anfang Juli die Wettkämpfe der Sport- und Wehrkampftage der SA-Gruppe Sachsen statt *Aufn. I. Schulze*

Links

Wer hier glatt durchkommt, der kann fahren

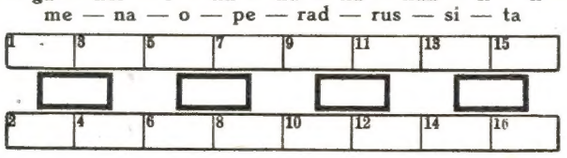
Dieses Augenblicksbild ist bei den Geländeprüfungen im Harz während des 4. Reichstreffens der Motor-HJ in Goslar aufgenommen, bei der sich die Berliner HJ besonders hervortat. Zu den Veranstaltungen des Reichstreffens führten die Hitlerjungen auch Kampf- und Sportspiele im Stadion von Goslar vor *Aufn. Schirner*

Rösselsprung

ſchön	nur	ne		der	tag	chen		leich	wind	ſchön
oh		iſt	der	glei	eit	vom	ge	was		ten
nes	ger	iſt	ler	ken	jun	der	ſein	nacht	ge	an
	ſe	gol		blü	nes	geln		kelch	nah	
trä	ei	ſchim	fun	flü	un	blei	ſter	eilt	ge	prie
ko	den	ro	te	ver		lich	ro	ſen	im	und
ten	ſah	doch	mer	ter	ten	ter	chen	des	der	haucht
	ſend	em		taucht	muß	auf		ken	fern	
cheln	ſchäm	dein	weilt	por	vom	dem	iſt	ſtrahl	der	ſon
das		den	tau	au	ſchön	der	trun	ter		der
ver	lä	ge		hol	e	der	43937	auf	nen	fal

Silbenband

e — e — ga — her — i — ka — ka — ka — kan — li — li — lin — me — na — o — pe — rad — rus — si — ta



Vorſtehende Silben ſind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die Mittelſilbe (im ſtark umrahmten Feld) gemeinſam haben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Nahrungsmittel, 3—4 ſagenhafter Flieger, 5—6 Freund und Weggenoſſe, 7—8 Pelztier, 9—10 Blume, 11—12 Schwimmvogel, 13—14 italieniſche Hafenſtadt, 15—16 Stadt in Mittelitalien.

Bei richtiger Löſung nennen die Mittelſilben, von links nach rechts geleſen, eine Zierpflanze. 44138

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1 Morgenland, 7 Calais, 9 Ulme, 11 Aal, 13 Gin, 14 Brot, 15 Pola, 16 Eis, 19 Alb, 20 Brie, 22 Hameln, 23 Erkrankung; — b) 1 Mirabelle, 2 Gau, 3 Elle, 4 Name, 5 Lie, 6 Duenaburg, 8 Paris, 10 Pille, 12 Los, 13 Goa, 17 Irma, 18 Wien, 20 Bar, 21 Elk.

Silbenrätsel: Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. — 1. Froben, 2. Romanze, 3. Einband, 4. Unternehmen, 5. Dattelpalme, 6. Impfung, 7. Gneisenau, 8. Kobalt, 9. Ewer, 10. Ismene, 11. Trauermantel, 12. Insel, 13. Savonarola, 14. Taucher, 15. Dante, 16. Innigkeit, 17. Eisenhut, 18. Marabu.

NERVÖS?
Lesen Sie doch **Erkenntnistherapie für Nervöse,** das **glänzend beurteilte** Buch eines bekannten Nervenarztes! Preis RM 4,80 **Brücke-Verlag, Kirchhain N.-L.**

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" gratis. Hamburg 36 A
Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Verlang. Sie Gratisbroschüre Nr. 500. Keine Korkstiefel. Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente. Gegr. 1903 Extension Frankfurt a. M.-Eschersheim

Ihren Gesundheit - Ihr Reichtum
Ärztlich geleitete Sanatorien * Prospekte durch die Anstalten und Scherl's Reisebüro

Dr. med. Wiedeburgs Thüringer Waldsanatorium Bad Blankenburg / Th. — **Schwarzeck** — Nerven- und innere Leiden 4 Fachärzte, Abt. f. Naturheilk. Pauschalkuren. Prosp.

Dr. Barner, Braunlage
Sanat. f. inn., Nerv., Stoffw., Frauen, Rheuma. Ab RM 11.– einschl. Arzt, Diät u. einf. Kur. Zwischensaison –15%

Bilz Sanatorium Dresden-Radebeul Naturheilkuren Schrothkuren

Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz Schroth-Kur Gr. Erfolge Prospekt

Herz-Sanatorium Bad Kudowa
Kohlens. Mineralbäder des Bades im Hause S. R. Dr. Herrmann, Dr. Georg Herrmann. Fernr. 405

Dr. Lahmanns Sanatorium „Weißer Hirsch" – DRESDEN
PHYSIKALISCH-DIÄTETISCHE HEILANSTALT
6 Fachärzte Modernste Kurmittel Golf Tennis Schwimmbad

Bad Mergentheim
Sanatorium Kuranstalt am Frauenberg G. m. b. H. (ärztl. Leiter **Dr. Bofinger**) für Magen-, Darm- u. Stoffwechselkranke, besonders Zuckerkranke. Für Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise

Sanatorium Hohenwaldau Stuttgart - Degerloch
Innere Klinik für Ernährungs-, Bade- und biologische Arzneibehandlung
Ärztl. Leiter: **Dr. med. Friedr. Katz (Arier)**

Gleich gebrauchsfertig ist das flüssige, ebenfalls seifenfreie und nicht-alkalische SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND „FLÜSSIG" für blondes Haar
EXTRA-MILD „FLÜSSIG" für jedes Haar
Praktisch und preiswert, besonders für den Familiengebrauch!
Im Frisier-Salon verlangen Sie Haarwäsche mit „ONALKALI", dem konzentrierten „Schwarzkopf-Extra", seifenfrei und nicht-alkalisch.

durch nicht-alkalische Wäsche! Sie ist für dieses empfindliche Haar besonders wichtig, und darum nehmen Millionen Blondinen das milde, seifenfreie Schwarzkopf „Extra-Blond". Es ist auf die Eigentümlichkeiten zarten Blondhaares abgestimmt, schützt vorm Dunklerwerden und bildet keinen Kalkseifenbelag. So kommt der natürliche Goldglanz ungehindert zur Geltung!

Nachgedunkeltes Haar erhält bei Benutzung des beigelegten Blondverstärkers seinen ursprünglichen Blondton zurück.

Außer Schwarzkopf „Extra-Blond" gibt es noch „Extra-Mild" für jedes Haar sowie „Extra-Zart" mit Kräuterbad für zartes Kinderhaar und auch gegen Schuppen und Schinnen.

SCHWARZKOPF - EXTRA
MILD BLOND ZART
seifenfreie, nicht-alkalische Haarpflege

Sie pendeln nicht mehr
zwischen Überbelichtung und Unterbelichtung, wenn Sie die Belichtungspistole
Lixtus
ORIGINAL-GOSSEN
benutzen!

tragen die LY Hochprägung

Berichte und Tatsachen

Krähenabschuß als Lotterie

In Kanada ist seit einigen Jahren die Krähenplage derart groß, daß die Regierung in Anbetracht des enormen Schadens, der daraus der Landwirtschaft erwächst, ernsthaft bemüht ist, geeignete Maßnahmen dagegen zu treffen. Aufrufe an die Bevölkerung, die schädlichen Vögel zu vernichten, haben keine genügende Wirkung gehabt. Nun ist man auf einen sehr originellen Gedanken gekommen, von dem man sich viel verspricht. Es wurden tausend Krähen eingefangen, durch numerierte Ringe gekennzeichnet und wieder freigelassen. Gleichzeitig gaben die Zeitungen bekannt, daß der Abschuß dieser beringten Krähen eine Art Lotterie darstelle, denn je nach der Nummer, die auf den Ringen der erlegten Tiere verzeichnet ist, würden Prämien von zwei bis zu tausend Dollar bezahlt.

Seitdem hat im ganzen Land eine wilde Jagd auf Krähen eingesetzt, an der sich jeder, der über eine Schußwaffe verfügt, eifrig und hoffnungsvoll beteiligt. Zwar gibt es nur tausend Tiere, durch die man einen materiellen Gewinn erzielen kann, doch bei der Unzahl der Nieten, die daneben geschossen werden, hat der Schütze mindestens den angenehmen Trost, der Wirtschaft seines Landes von Nutzen gewesen

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Bachs Fremdsprachler Fachschule
Leipzig C 1, Grassistraße 2
Staatlich genehmigte **Korrespondenten- und Dolmetscherschule.** — Eintrittsbedingung: Abitur oder Obersekunda bzw. Lyzeumsreife. Ausbildungsdauer für jede Sprache 3 — 4 Monate. — **Berufsfertige** Ausbildung von **Damen und Herren** zum kurzschriftkundigen
Bachschul-Dolmetscher
Besucherzahl 1936 über 400 Schüler
Lehrplanheft Nr. 23 unentgeltlich

TÖCHTERHEIME

Wer von Euch, Mädchen, die Ihr endlich die Schule verlassen, wollte nicht auf schönem Erdenfleck aufatmen und ein sonniges, luftiges Leben führen, das gesund und fröhlich macht? Und dabei rüstig arbeiten und vielerlei zu lernen! Hauswirtschaftliche Durchbildung, geistige Fortbildung, seelische Auffrischung, körperliche Ertüchtigung, das wollen wir, das erzielen wir. Verlangt die Werbeschrift des **Jungmädchenheims**
Schloß Allmannshausen
am Starnberger See. Prächtige Lage! Damenreitschule auf eigenem Gelände

Für unsere Töchter **Baden-Baden** am Schloßberg
Haushalt / Sport / Wissenschaft
Erholung. Frau Dir. Büchler

Burchardischule, Eisenach
staatlich anerkannt
Dreijährige Frauenschule
Einjährige Frauenschule (O II)
Haushaltungsschule
Technisches Seminar für Hauswirtschaft u. Handarbeit
Aufnahme Oktober
Seminar für städtische Haushaltspflegerinnen
Töchterheim

HEIDELBERG
Töchterheim und Frauenschule
Bechtold, Villa Scheffelhöhe, staatl. zugel.

Weimar, Töchterinstitut Gruber. Frauenschule m. staatl. Abgangszeugn. Töchterh. m. ganz u. halbj. Kurs., Fortb. in all. prakt. u. wissensch. Fäch., Rhythm., eig. Lehrküche. Prosp. Referenz.

Techn. Lehranstalten
Technische Ausbildung
all. Fachricht. d. **Fernunterricht** f. Ingen., Technik. u. Werkmeist. Abschlußprüf. Abschlußzeugnis
Fernschule G. m. b. H., Berlin W 15 R, Kurfürstendamm 66

Thüringen
Thüring. Höh. Techn. Staatslehranstalt
Maschinenbau mit Autobau, Flugzeugbau, Elektrotechnik mit Fernmeldetechnik
Hildburghausen

Schwesternheimathaus Stralsund,
das Mutterhaus der Schwesternschaft der Pommerschen Frauenhilfe, bildet in seinen Krankenpflegeschulen, den Universitätskliniken in Greifswald und dem Kreiskrankenhaus Bergen evangelische junge Mädchen im Alter von 18—30 Jahren in **Kranken- und Kleinkinderpflege** aus. Freie Station, Taschengeld. Nähere Auskunft und ausführliche Prospekte durch das **Schwesternheimathaus Stralsund, Große Parowerstr. 42.**

Do you speak English?
Wenn Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache haben, dann verlangen Sie bitte umsonst und unverbindlich „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" **einen Monat zur Probe.** Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die englische und französische Sprache beherrschen lernt. Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfg. — Schreiben Sie noch heute!
Gebr. Paustian Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 86

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM
Hoch- u. Tiefbau. Maschinenbau. Betriebs-Technik. Elektrotechnik. Ing.-Kaufmann. Auto- u. Flugzeugbau. Lehrwerkstätten staatlich anerkannt. – Drucksachen frei
FRIEDBERG i. H.

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik
Prospekt frei Flugzeugbau und Automobilbau

Staatliche Hochschule
f. angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Allgem. Maschinenbau. Automobil- u. Flugzeugbau. Stahlkonstrukt. Gastechnik. Gießereitechnik. Stahlbau, Eisenbetonbau. Verkehrswege u. Tiefbau. Allgem. Elektrotechn. Fernmeldetechn. Hochfrequenzt. Keramik, Zement- u. Glastech. Eisenemailliertechn. Papiertechn. Techn. Chemie. Aufnahmebeding.: Vollend. 18. Lebensj. OII-Reife od. Mittl. Reife m. gut. Schulbildg. i. Naturwissenschaft. Vorlesungsverzeich. kostenl.

Rheinische Ingenieurschule
Mannheim / Maschinenbau Elektrotechnik
Technische Ausbildung für Kaufleute

Städt. **Ingenieur-** Schule
Strelitz Mecklenburg
für Architekten, Baumeister, Wege- und Wasserbau-, Stahl- und Betonbau- und Heizungs-Ingenieure
Beginn 1. Oktober und März
Prospekt frei

INGENIEURSCHULE
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK . AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU .
PROSPEKT ANFORDERN
WEIMAR
SEMESTERBEGINN: APRIL UND OKTOBER
EIGENE WERKSTÄTTEN

Ein guter Redner

hat in allen Lebenslagen Erfolg! Die Kunst, bei jed. Gelegenheit frei u. eindrucksvoll zu reden, lernen Sie leicht nach unserem von hohen Parteifunktionären u. unzähl. Amtswaltern bezogenen üb. 100 000 fach bewährt. **Fernkursus** für freie Redekunst 20 seitige Broschüre H **kostenlos!**
R. Halbeck, Berlin 35/7, Potsdamer Str. 43 b

Dr.-Titel
jur., rer. pol., phil., Ing. Auskunft, Rat, **mündliche oder Fern-Vorbereitung.** Dr. jur. **Niebinger** Berlin W 30/1, Landshuter Straße 37. Prospekt

Obersekundareife, Reifeprüfung, Umschulung. Auf diese Ziele bereitet zuverl. unter guter Zeitnutzung vor die **Höhere Privatschule Darmstadt, Mathildenstr.** 23 III.

AUSLAND

LAUSANNE (Schweiz) **Töchterpensionat „Beau-Soleil"**, Sorgfält. Studium d. frz. Sprache, Haush., Koch., Handelsf., Musik usw. Gesunde Lage. Sport. Langj. deutsche Ref. Dir. M. u. Mme. Racle

VEVEY
Töchterpensionat „La Romande" Gegr. 1914, herrl. Lage am Genfer See. Preise inkl. Franz. Lehrkurs ab Schw. Fr. 100.— monatl. Tennis, Rudersport, Seebäder. Vorbildl. Organisation, beste Lehrkräfte. Diplome: Handelsfächer. Monatliche Expertisen. Keine Emigr.-Kinder. Referenzen verl. **Prof. Lappe und Frau**

AUSKUNFT
über Schweiz. Töchterpensionate, Knabeninstitute, Erziehungsheime und Kuranstalten erteilt gewissenhaft und kostenlos
W. Büchi, Zürich, H.-B.
Postfach 382 * Es wird gebeten, Anfragen einen internationalen Antwortschein über 25 Pfg. (bei jeder Postanstalt erhältlich) für Rückporto beizufügen

PÄDAGOGIEN — LANDSCHULHEIME

Baden-Baden - Pädagogium
führendes Schülerheim im Schwarzwald

Schule Schloß Bischofstein
bei **LENGENFELD** unt. Stein (Eichsfeld)
Gegründet 1908 Schülerzahl 80 — 90
Sexta bis Abitur. Oberrealschullehrplan. Umschulungskurse. Beaufsichtigung der Schularbeiten. Gesunde Höhenlage. Sport (Stadion, Tennisplätze). Schularzt Eigene Landwirtschaft. Näheres im Bildprospekt

Pädagogium Schwarzatal Bad Blankenburg, Thür. Wald
Adolf Wedel-Schule
Schülerh., Grundsch., Ob.-Realsch. i. E.
Prüf. a. d. Anst. Prosp.

Pädagogium Traub
Sexta bis Abitur. — Frankfurt/Oder 2. Schülerheim. Arbeitsstunden unter Aufsicht. **Empfehlungen aus allen Kreisen.**

Pädagogium Glauchau i. Sa.
individ. Förderung. Umschulung und Vorbereitung. Beste Pflege im schön geleg. Internat

Ev. Schülerheime der Franckeschen Stiftungen
Halle / Saale
inmitten sehr großer Gärten für Schüler der eigenen Schulen **(öff. Gymn., Oberreal-, Mittelschule),** der städtischen (bes. der Grundschule, des Reform-Real-Gymn.), gegebenenfalls der Privatschulen. *Mäßige Preise.* Prospekt durch das Direktorium

Landschulheim Gumperda i. Th. b. Jena
Ref.-Realg. u. Ob.-Realsch. OII-Reife u. Abitur auf der Schule. Inmitten waldreicher Berge. Deutsche Erzieh. **Dr. Gustav Kleemann**

Friedrich Fröbel-Landschulheim KEILHAU / TH.
Reformrealgymn. n. St. m. Oberrealschule, gegr. 1817. Kl. VI - O I. Abitur an der Anstalt Näh. d Schulleitung

Pädagogium Bad Liebenstein
Landerziehungsheim mit staatl. Abitur u. O II-Reife a. d. Anstalt selbst. Allseitige u. straffe Erziehung. Individuelle Förderung. Sport. Herrliche Lage im Thüringer Wald. Freiprospekt

Pädagogium Bad Sachsa (Südharz)
Staatl. ber. priv. Oberrealschule Erziehungsheime / Staatl. Abitur und O II-Reife an der Anstalt / Latein a. W. Nation. Gemeinschaftserziehg., indiv. Förd. in klein. Klass., method. Arbeitsstunden, Wehrsport. (Rücksicht auf Erholungsbed.) Ges. Waldlage, kräft. Ernähr. Kl. Mädchenabteilg. in eig. Heim (10 Min. entf.). Eintritt jederz. Werbeschr. d. d. Direkt. Fernr. 243

Pädagogium Schwarzburg
die Schule am Walde. **O II-Reife u. Abitur an d. Anstalt.** Internat in gesundester Lage im schönsten Teil Thüringens

zu sein. Immer wieder, wenn eine Krähe auffliegt, lockt der mögliche Lotterieerfolg. Mit der Krähenplage wird es auf diese Weise in Kanada bald vorbei sein.

Bernsteinspeicher in Schlesien

In der Nähe der Ortschaft Hartlieb bei Breslau sind unlängst zwei überaus kostbare Funde gemacht worden, Funde, wie sie an vielen Stellen Deutschlands theoretisch möglich sind, wie sie aber doch nur der Zufall einem glücklichen Finder beschert. Man hat zwei große Bernsteinspeicher entdeckt. Hierbei handelt es sich um vergrabene Schätze, die wahrscheinlich aus vandalischer Zeit stammen und irgendwelches Beutegut darstellen, das den Bernsteinhändlern auf der großen Handelsstraße von Ostpreußen über Polen, Schlesien, Österreich nach Aquileja bei Triest geraubt wurde. Auch die andere Möglichkeit besteht, daß die Schätze von den Bernsteinhändlern selber in solchen Depots gelagert wurden und aus irgendeinem unbekannten Grunde liegenblieben. Wie die Erklärungen aber auch ausfallen mögen, bei den Hartlieber Funden handelt es sich jedenfalls um sehr beachtliche Mengen des kostbaren nordischen Goldes. Im ersten Speicher, der von den Findern nicht ganz unangetastet geblieben war, fanden sich immerhin noch rund fünfeinhalb Zentner Bernstein, während der zweite, unberührte rund zwölf Zentner enthielt. Da Bernstein bekanntlich sehr leicht wiegt, ist hier also eine recht ansehnliche Masse aufgespeichert worden, die nunmehr nach Jahrhunderten ihrer Verarbeitung entgegengehen kann.

VEEDOL Motoren Oel

Fordern Sie nicht irgendein Motorenöl, fordern Sie nur VEEDOL-Motorenöl!

SCHERLS REISEBÜRO

Berlin, am Dönhoffplatz

Die Quelle vieler guter Reisetips

Scherls Reiseführer

Nr. 28 vom 14. Juli 1937

Nordsee

NORDSEEBAD BUSUM
KUR-HOTEL SEEGARTEN, das führende Haus direkt am Meer und Kurpark. Pensionspreis ab 5,50 RM

JUIST
Das vornehme Familienbad. Prospekte durch Kurverwaltung und alle Reisebüros

KAMPEN / Sylt
PENSION JÖRGENSEN, erstklassige Verpflegung. Hausprospekte

NORDERNEY
KUR-STRANDHOTEL KAISERHOF. Direkt am Meer. Prospekt

Holsteinische Schweiz

MALENTE-GREMSMÜHLEN
KURHOTEL BISMARCK, vorzügliche Pension, Zentralheizung, fl. w. W., 4,50—5,50 RM

Ostsee

OSTSEEBAD AHRENSHOOP
(Naturschutzgebiet Darß). Beachtenswert für jeden, D-Zugstation Ribnitz. Auskunft Reisebüros

BINZ / Rügen
ORPLID, aller Komfort ab 6,50 RM

FISCHERKATHEN i. Pomm.
DEUTSCHER HOF, Familienpension
HAUS AM MEER bestempfohlen

JULIUSRUH auf Rügen
KURHAUS-STRANDHOTEL. Idyllisches Familienbad. Prospekte anfordern von Familie Schulze. Pension ab 5 RM einschließlich Bedienung

OSTSEEBAD NIENHAGEN i. Mecklbg.
Kleines idyllisches Familienbad am Walde

NEUSCHLEFFIN (Post Rewahl, Pom.)
Ihr Ferienziel, mäßige Preise

RAUSCHEN
BALDUR, erstklassige Pension ab 5,50 RM

SELLIN auf Rügen
VILLA FREYA, Vollpension ab 4,50 RM

Schlesien

BAD FLINSBERG i. Isergeb.
BERLINER HOF, Hotelpension, erstrangig. Hausprospekt

HAMPELBAUDE i. Rsgb.
1260 m, fl. Wasser — Höhenkurort

Schlesien

KRUMMHÜBEL / Rsgb.
Klimakurort am Fuße der Schneekoppe

BAD KUDOWA
PENSION THALHEIM, gute Verpflegung, fl. w. W.

BAD SALZBRUNN
Katarrhe, Asthma, Nierenleiden, Gicht, Zucker
HOTEL SCHLESISCHER HOF, I. Ranges. Golf. Pension ab 8,50 RM
PREUSSISCHE KRONE. Pension ab 6,50 RM

BAD WARMBRUNN
RHEUMAKURHOTEL „QUELLENHOF" ganzjährig geöffnet

Sachsen

RADIUMBAD BRAMBACH
RADIUM-KURHOTEL, RADIUM-KURHOF mit Nebenhäusern

DRESDEN
HOTEL BELLEVUE, Elblage, Garage

LEIPZIG
HOTEL ASTORIA. Inh. H. G. Hartung. Am Hauptbahnhof. Vollendete Einrichtungen

KURORT OYBIN (Lausitzer Gebirge)
Schwimmbad — Berge — Felsen — Wälder

Sachsen

BAD SCHANDAU
BAHRS HOTEL, fl. w. W., Elblage

Harz

ALEXISBAD
KURHAUS, heilkräftige Stahlquellen, erstklassige Vollpension, 4—5,50 RM

ALTENAU (Oberharz)
Im wildromantischen Okertal. Weite Wälder. Mäßige Preise

ALTENBRAK
Bergwaldumgeben, romantischer Luftkurort, Pensionspreise ab 3,50 RM

BALLENSTEDT
Ferienziel, Erholungsstätte, herrliche Waldausflüge, Vollpension ab 3,50 RM
HOTEL GROSSERGASTHOF, Schloßlage, erstklassig, 5—7 RM

BRAUNLAGE
Heilklimatischer Kurort, Ruhe, Erholung
HAUS DÜMLING, Tel. 425,, erstklassig, 6,50—9 RM

BRAUNSCHWEIG
Weihestätte der Nation zwischen Harz und Heide (Autobahn)

CLAUSTHAL-ZELLERFELD (600 m)
Höhenluftkurort mit Waldseebad. Freilichtbühne

Die Woche erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Bestellungen in allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen, Scherlfilialen und beim Verlag. Durch die Post 1,75 RM monatlich einschließlich 10 Rpf Postgebühren, hierzu 6 Rpf Zustellgebühren. — Die Einstellung der Woche in Lesezirkel darf nur mit Zustimmung des Verlages erfolgen. — Hauptschriftleiter Dr. Louis Hans Lorenz, Berlin-Grunewald, (zur Zeit auf Reisen). Vertreter und Leiter des Bildteiles Martin Stiebing, Berlin-Wilmersdorf. Leiter des Textteiles Dr. Otto Heraeus, Berlin W 35. Verantwortlicher Anzeigenleiter G. E. H. Werner, Berlin-Zehlendorf-W. — DA über 160 000 II. Vj. — Anzeigenpreise und Nachläß laut Preisliste. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Kupfertiefdruck und Verlag August Scherl GmbH., Berlin SW 68. Fernsprecher Sammel-Nr. 17 45 71. — Entered May 8th, 1902, as second-class matter. — Post-Office at New York, N. Y., Act of Congress of March 3rd, 1879. Printed in Germany

Mutter! Dein Kind braucht Trommler-Schuhe! ... sie passen so gut!

Scherls Reiseführer

(Fortsetzung)

Harz

ELBINGERODE
Luftkurort, bergwaldumgeben. Wald- und Hallenschwimmbad

BAD FRANKENHAUSEN (Kyffhäuser)
Heilbad. Radioaktives Solbad, Inhalatorium. Soleschwimmbad

FRIEDRICHSBRUNN
Heilklimatischer Kurort, Erholung, 580 m

GERNRODE
SPORTHOTEL - AUTOFAHRSCHULE. 1936 über 300 Fahrschüler. Referenzen. Prospekt

BAD GRUND
Klimakurort, Heilbäder, Tropfsteinhöhle, Pensionspreise 3,80—6 RM, Pauschalkuren

HAHNENKLEE - BOCKSWIESE (Oberharz)
Heilklimatischer Kurort, Waldseestrandbad, Tennis, Golf

HALBERSTADT
Tausendjährige Harzstadt, wertvoller Domschatz
HOTEL PRINZ EUGEN, völlig renoviert. O. Südekum

BAD HARZBURG
BODES HOTEL. Höchstkomfort, ab 8 RM. Tel. 641
HOTEL PARKHOF, Kurlage, fl. w. W., Pension 5—6 RM
HOTEL VIKTORIA, jeglicher Komfort, Pension ab 6,50 RM

HEXENTANZPLATZ (obh. Thale)
BERGHOTEL, meilenweite Fernsicht, Brockenblick, Autostraße

ILSENBURG
Der Luftkurort am Fuß des Brockens. Prospekte Kurverwaltung
PRINZESS ILSE (Ilsetal), fl. w. W., 5—6,50 RM
HOTELPENSION WALDHÖHE, Bergwald umgeben. Fernblick. Pension 5,50—7,50 RM

QUEDLINBURG
Tausendjährige Kaiser- und Blumenstadt. älteste Fachwerkbauten

BAD SACHSA
ERHOLUNGSHEIM TABEA, fl. w. W. 4—5,50 RM

BAD SALZGITTER
Rheuma, Katarrhe. Bade-, Inhalations-, Trinkkuren

Schierke
Heilklimatischer Kurort am Brocken
KURHOTEL WALDFRIEDEN, behaglich, bestempfohlen. Hausprospekt. C. Schinke. Tel. 315
HOTEL FÜRST ZU STOLBERG, I. Ranges, ganzjährig, Tel. 341. G. Schwarz
HOTEL KÖNIG, Pension 6,70—9,20 RM
HAUS WEDEL, erstklassiges Gästeheim, 5,50—7,50 RM

BAD SUDERODE
Calciumsolquelle. Adern-, Blut-, Rheuma-, Luft-, Harnwege-Erkrankungen

TRESEBURG
Bergwaldumgeben, Bode- Luppbodetal, Schwimmbad, Tennisplatz

WILDEMANN
Alpine Formationen. Kurkonzerte. Billige Pensionen, Schwimmbad

Thüringen

BAD BERKA
Heilbad, Klimakurort, herrliche Wälder, modernes Freibad
WILHELMSBURG, Bergwaldlage, Freibad, Fernblick, 4—5 RM

BAD BLANKENBURG
Der beliebte Luftkurort im Schwarzatal

Thüringen

EISENACH
Ausgangspunkt für Wanderungen im herrlichen Thüringer Wald
HOTEL KAISERHOF, preiswertes komfortables Haus

FRAUENWALD a. Rennsteig (800 m)
Luftkurort für Herz und Nerven. Herrliches „Bergbad". 3.80—5 RM

FRIEDRICHRODA
Herz und Nerven stärkender, heilklimatischer Jahreskurort
HOTEL GERTH, fl. w. W., Aufzug, 6—8,50 RM

ILMENAU
SANATORIUM — ERHOLUNGSHEIM Dr. WIESEL, ab 4.— RM (Pauschalkuren)

BAD KLOSTERLAUSNITZ
Kurort, Moorbad, Schwimmbad, Nadelwälder. Pensionspreise ab 3,50 RM

BAD KÖSTRITZ
heiße Sandbäder gegen Rheuma und Ischias

SCHERLS REISEBÜRO
am Dönhoffplatz, Berlin SW

nimmt Ihnen viele Wege ab! Es besorgt Ihnen, was Sie zur Reise brauchen: Fahrkarten, Flugscheine und Schiffpassagen; Bett- und Platzkarten; Paßvisen, Reiseschecks, Kreditbriefe und Hotelgutscheine — und versichert Sie und Ihr Gepäck!

LEUTENBERG
Sieben Täler. Waldschwimmbad. Pensionspreise ab 3,50 RM

MANEBACH
Gebirgsidyll im Ilmtal. Hochwaldumgeben

MASSERBERG (830 m)
Höhenluftkurort, stärkt Herz und Nerven

NAUMBURG (Saale)
Steinerne Wunder, Gartenstadt, Ruhesitz, Tagungsort, Wochenendziel

OBERHOF
Kur und Sport. Sommer und Winter
VILLA NIX, ruhige Sonnenlage, fl. w. W., ab 5,50 RM
PARKHOTEL SANSSOUCI, Südlage, inmitten Kuranlagen. Tel. 201
HAUS SCHLÜTER, direkt am Walde, fl. w. W. Pension ab 5,50 RM
HOTEL WÜNSCHER. Haus der Ruhe und Sonne

RASTENBERG
Stahlquelle, Waldschwimmbad, mäßige Pensionspreise

SCHMIEDEFELD a. Rennsteig (750—944 m)
Waldschwimmbad, meilenweite Bergwälder

SCHWARZBURG
SCHLOSSBERG HOTELPENSION. Ruhe, Fernblick, fl. w. W. 4,50—6 RM

SITZENDORF
im Schwarzatal, Wandern, Schwimmen, Waldesruh
HOTELPENSION ANNAFELS, fl. w. W., ab 4 RM
HOTEL ZUR LINDE, fl. w. W., ab 4,— RM

SONDERSHAUSEN
Bergwaldumgebene Musikstadt. Lohkonzerte. Neuzeitliches Bergbad

Thüringen

TABARZ
KURHOTEL SCHIESSHAUS I. Ranges. Pensionspreise ab 6,50 RM

THAL b. Eisenach
Sonnen-, Waldschwimmbad, medizinische Bäder

WEIMAR
HOTEL KAISERIN AUGUSTA, führend

Taunus

EPPSTEIN
Luftkurort, Wohn-Ruhesitz, Wanderzentrum

BAD NAUHEIM
HOTEL ENGLISCHER HOF, Pauschalgruppe B, Pension ab 6 RM

Odenwald

Jugenheim a. d. Bergstraße
Idealster Kuraufenthalt. Freischwimmbad. Prospekte
KURHAUSHOTEL GOLDENE KRONE, Park, Liegewiesen, Pension 5—6 RM

Hessen-Waldeck

BAD WILDUNGEN
HOTEL QUELLENHOF am Kurpark. Pensionspreis ab 8 RM, ganzjährig geöffnet

Rheinland

Rhein — Main — Pfalz

Die „6 vom Rhein"
erwarten Sie!

Köln Rheinrestaurant Bastei
Godesberg Rheinhotel Dreesen
Remagen Fürstenberg - Caracciola
Koblenz Hotel Riesen - Fürstenhof
Boppard Bellevue - Rheinhotel
Wiesbaden Hotel Schwarzer Bock

ASSMANNSHAUSEN - RÜDESHEIM
JAGDSCHLOSS NIEDERWALD, Waldhotel. Schönste Stelle am Rhein. Idealer Erholungsaufenthalt. 400 m hoch. Jeder Komfort. Luftbad. Liegewiesen. Tennis. Garage. Pension ab 6 RM. Prospekte

WIESBADEN
SCHWARZER BOCK. Besuchtestes Kur- und Passantenhotel. 300 Betten. Jeder Komfort. Jahresbetrieb. Garage. Zimmer ab 3,50 RM, Pension ab 9 RM
HOTEL ROSE. Führendes Kur- und Kochbrunnenbadehaus. Zimmer ab 5 RM. Pension ab 11 RM

Schwarzwald

DOBEL
Sonnige, waldreiche Höhenlage. Heilklima. Herz, Nerven

FELDBERGERHOF
Kleine Pension 5 RM, volle Pension ab 7,50 RM

HERRENALB
HOTEL ZUM FALKENSTEIN. Pension 7—10 RM

SASBACHWALDEN
LANDHAUS FUCHS, das Landhaus mit allem Komfort im Schwarzwald

ST. BLASIEN
Der klimatische Jahreskurort im Südschwarzwald, 800 m
HAUS BADEN, Fremdenpension I. Ranges. Volle Pension: 6,50—8,— RM

Bayern

BAD BRUCKENAU-STADT
HOTEL POST, fl. w. W., ab 4,50 RM

BAD KISSINGEN
Magen, Darm, Herz und Stoffwechsel
STAATL. KURHAUSHOTEL, Mineralbäder im Hause **HOTEL REICHSHOF**
HOTEL KURHAUS AEGIR, Hausprospekt
CONTINENTAL HOTEL. Pension 8,50—10 RM. Zimmer 3,50—5 RM. Garage. Diätkuren
KURHAUS „SILESIA", I. Ranges, auch Diät
KURPENSION „VILLA ELSA", Diätkuren
WITTELSBACHERHOF. Eigene Tradition und Behaglichkeit

Ungarn

BUDAPEST
CONTINENTALHOTEL, feinbürgerlich, preiswert
HOTEL ST. GELLÉRT. Thermal-Wellenbad

Jugoslavien

BLED am Veldeser See
ASTORIAHOTEL, jeder Komfort
GRANDHOTEL TOPLICE, I. Ranges, ganzjährig geöffnet

ADRIABAD CRIKVENICA
PALACE HOTEL THERAPIA, 200 Betten, fl. w. W., Pension 6 RM. Tennis. Hauskapelle. Privatpark

DUBROVNIK (Ragusa)
PENSION MIRAMAR, Meerlage, Prospekte
HOTEL PETKA, erstrangig, Landungsplatz

SPLIT (Spalato)
Riviera - Dalmatien, Strandbad, Bahn-Dampfer-Verbindungen nach allen Richtungen. Bedeutende antike Baudenkmäler: Diocletianpalast, Salonae, Trogir

Schweiz

BADEN bei Zürich
GRANDHOTEL, I. Ranges, Vollpension ab 12,50 S. Fr.
THERMALBADHOTEL LIMMATHOF, Schwefelbäder, erstklassige Heilerfolge, Vollpension ab 10 S. Fr.

CHURWALDEN
SCHLOSSHOTEL Lindenhof, ab S. Fr. 8,—

LOCARNO (Tessin)
HOTEL REBER AM SEE, Pensionspreis ab 11,50 Fr. Besitzer A. Reber

LUGANO (Tessin)
ADLERHOTEL, Bahnhofsnähe, Seeaussicht, komfortables Haus
LLOYDHOTEL NATIONAL AM SEE, gutgeführtes Haus. Vollpension ab 11,50 Fr.

BAD RAGAZ
KURHOTEL KRONE, Wochenpauschal ab 75 S. Fr.
HOTEL LATTMANN. Pension ab 11 S. Fr.
BADHOTEL TAMINA, mit Bädern verbunden, ab 10,50 S. Fr.
KURHAUSHOTEL WARTENSTEIN, Wochenpauschal ab 85 S. Fr.

BAD RAGAZ-PFÄFERS
HOTEL BAD-PFÄFERS, ab 8,50 S. Fr.
GRANDHOTEL HOF-RAGAZ ab 13 S. Fr.
GRANDHOTEL QUELLENHOF ab 15 S. Fr.

WALCHWIL am Zugersee
KURHAUS, herrliche Ferientage, prächtige Seelage, Pension 7,50—8 S. Fr.

ZÜRICH-DOLDER
WALDHAUSHOTEL DOLDER, behaglich, ruhig. Wunderbarer Fernblick. Wellenschwimmbad, Tennis, Golf

Die Reihenfolge gibt keinen Anhalt über Rangverhältnisse. Die Woche liegt in allen vorgenannten Hotels, Pensionen, Sanatorien usw. zur Lektüre aus